

# »Hidden Champions – Niederösterreichs Jugend für die Welt«

Unter diesem Motto stand das 21. AuslandsNiederösterreicher-Treffen, das von 6. bis 8. September in St. Pölten stattfand.

*Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.*



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

*Dieses Gruppenfoto der TeilnehmerInnen entstand am ersten Tag des Treffens anlässlich eines Besuchs der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 »ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir« vor dem Schloß Neubruck bei Scheibbs*

Das 21. AuslandsNiederösterreicher-Treffen stand in diesem Jahr unter dem Motto „Hidden Champions – Niederösterreichs Jugend für die Welt“. Peter de Martin, der Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsNiederösterreicherInnen (ANÖ) beim Amt der NÖ Landesregierung war in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen leider verhindert und wurde von Simon Ortner, dem stv. Leiter der Abteilung für Internationale und Europäische Angelegenheiten beim Amt der NÖ Landesregierung, vertreten.

Iлона Slawinski, in der Abteilung Kunst und Kultur der NÖ Landesregierung für Auslandskultur und ARGE Donauländer zuständig, und Regina Stierschneider, sie ist seit vielen Jahren enge Mitarbeiterin von Peter de Martin und wesentlich an der Organisation der ANÖ-Treffen beteiligt, nahmen die 45 aus 16 Nationen und drei Kontinenten ange-reisten ANÖ in Empfang und gleich mit auf

eine Busreise zur ersten Station der NÖ Landesausstellung „ÖTSCHER:REICH. Die Alpen und wir.“ nach Neubruck bei Scheibbs.

Ja, es waren im vergangenen Jahr mehr TeilnehmerInnen nach St. Pölten gereist als heuer – das lag aber meist daran, daß die Bahnverbindungen via München/Salzburg wegen der Tausenden Flüchtlinge, die durch Österreich nach Deutschland wollten, ziemlich eingeschränkt war. Das hat etwa ANÖ vor allem aus Deutschland und auch Belgien davon abgehalten, wußte man doch kaum, ob eine termingerechte Rückreise möglich wäre. Schade für die Betroffenen, denn sie haben überaus interessante und abwechslungsreiche Tage versäumt. Aber: dafür gibt es ja auch uns, die wir Ihnen hier einen Überblick über das Geschehen geben dürfen. Und: In elf Monaten wird es das nächste ANÖ-Treffen in St. Pölten geben, ein Termin dafür ist allerdings noch nicht festgelegt worden.

Doch kehren wir zurück zum Ausflug zur Landesausstellung, die in diesem Jahr an drei verschiedenen Standorten abgehalten wird: in Neubruck, Wienerbruck und im Betriebszentrum Laubenbachmühle der Mariazellerbahn, die noch bis 1. November 2015 zu sehen ist und von 174 RegionspartnerInnen, 83 NaturvermittlerInnen getragen ist und 15 ÖTSCHER:REICH-Stationen, zwei Rundwanderwege, zwei Ausstellungsstandorte, ein Naturparkzentrum Ötscher-Basis und die Mariazellerbahn umfaßt.

## Neubruck: Geschichte und Zukunft der Visionäre

In Neubruck bei Scheibbs, knappe 70 Kilometer von St. Pölten entfernt, gelangt, wurden die ANÖ mit einer kleinen Jause empfangen und dann in zwei Gruppen durch die Schau geführt, in der sie Pionieren und Visionären des Alpenraums begegneten. Diese spannenden

# AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Persönlichkeiten haben erkannt, daß das Leben in den Alpen besondere Innovationen einfordert. Die Ausstellung erzählt über die Gewinnung und Verarbeitung regionaler Rohstoffe wie Eisen und gibt Einblicke in Leben und Alltag der Schmiedegesellen, der Hammerherren und deren Frauen. Naturwissenschaftliche Entdeckungen und Entwicklungen der Vergangenheit eröffnen neue Perspektiven auf Gegenwart und Zukunft der Region. Nicht umsonst befindet sich die Ausstellung im Töpperschloß in Neubruck, dem ehemaligen Herrensitz des Mostviertler Pioniers. Andreas Töpfer (1786-1872) stieg vom einfachen Schmiedegesellen zum größten Privatunternehmer in der Donaumonarchie auf, der das modernste Eisenwalzwerk Europas betrieb und in der Region rund 800 Arbeiter beschäftigte.

Die zweite Station, zu der der vom Land NÖ angemietete Bus die ANÖ brachte, war die



*Eintreffen im Innenhof des Töpperschlusses in Neubruck bei Scheibbs*

### Laubenbachmühle

das neue Betriebszentrum der Mariazellerbahn mit seiner beeindruckenden und preisgekrönten Holzarchitektur, wo persönliche Geschichten Einblicke in die traditionellen Lebenswelten der Region rund um den Ötscher geben. Auf zwei Ebenen tauchen die Gäste in das Leben der protestantischen Holzknechte ein, werden PilgerInnen auf dem Weg nach Mariazell, gehen auf Sommerfrische mit der Mariazellerbahn, erfahren mehr über die landwirtschaftliche Nutzung in den Voralpen und warum man in Puchenstuben mehr sieht, weil es dunkel ist. Die Ausstellung versteht sich als Aufbruchsräum in das ÖTSCHER:REICH und stellt auch die Frage, wie nachhaltiger Tourismus sein soll. Damit eröffnet der Blick auf Geschichte und Zukunft des ÖTSCHER:REICHS eine Vision für den gesamten Alpenraum. Ein Besuch der dritten Station war aus Zeitgründen nicht möglich gewesen:



### Wienerbruck

Von Frankenfels-Laubenbachmühle aus erreichen die Gäste der Landesschau mit der neuen „Himmelstreppe“ der Mariazellerbahn in nur 45 Minuten das neu errichtete Naturparkzentrum Ötscher-Basis am Eingang zu den Ötschergräben. Hier steht die Begegnung mit dem Ötscher im Vordergrund. Nicht umsonst wurden die Ötschergräben im September 2011 vom österreichischen Alpenverein und „Österreichs Wanderdörfern“ zur schönsten Wanderung Österreichs gewählt. Vom gemütlichen Spaziergang bis zur ordentlichen Wanderung lockt hier die Exkursion ins ÖTSCHER:REICH. Eigens ausgebildete NaturvermittlerInnen aus der Region präsentieren ihren persönlichen Zugang



*Regina Stierschneider und Iloana Slawinski begleiteten die ANÖ zur Ausstellung.*

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Fotos: Louk van Kooten, Österreich Journal / Michael Mössner

**AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten**



Fotos: Louk van Kooten

*Mit dem bequemen Reisebus durch Niederösterreich, also zumindest von St. Pölten nach Neubruck, Laubenbachmühle und zurück...*

zur faszinierenden Natur des alpinen Mostviertels. Für Rast- und Übernachtungsmöglichkeiten ist nicht nur im neu eröffneten Schutzhaus Vorderötscher gesorgt. Wichtig ist jedenfalls der Hinweis, daß für das Durchwandern der Ötschergräben entsprechendes Schuhwerk vorausgesetzt wird.

Wenn Sie mehr über die Landesausstellung erfahren möchten, die, wie erwähnt, noch bis 1. November 2016 zu besichtigenfinden ist, sehen

Sie einen Bildbericht in unserem „Österreich Journal“ pdf-Magazin, Ausgabe 142 vom 30. April 2015 auf den Seiten 105 bis 110.

[http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index\\_142.htm](http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_142.htm)

bzw. auch

<http://www.noelandesausstellung.at>

**Auf nach Poppendorf**

Nach der Besichtigung der Ausstellung im Betriebszentrum der Mariazellerbahn ging es

im Bus weiter zum nächsten erfreulichen Punkt der Tagesordnung: nach Markersdorf-Haindorf, wo beim Heurigen „Stanihof“ der Familie Friedrich Steinwanger ein köstliches Abendessen vorbereitet worden war – mit niederösterreichischem Wein natürlich. *Dort hin war auch Simon Ortner gekommen, der die ANÖ-Gruppe gemeinsam mit Friedrich Ofenauer begrüßte, dem Bürgermeister der Gemeinde und Abgeordnetem zum Nationalrat.*

„Ein ganz herzliches Willkommen, liebe Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher, ich freue mich sehr, daß Sie es heuer wieder geschafft haben, hier nach Niederösterreich zu kommen“, so Simon Ortner. „Ich habe gehört, der erste Teil mit Regina Stierschneider hat schon gut funktioniert und Sie haben schon die Landesausstellung besichtigt. Zu allererst möchte ich ganz herzliche Grüße von Peter de Martin ausrichten. Es geht ihm, Gott sei Dank, wieder besser, ich bin in ständigem Kontakt mit ihm. Er kann aber leider nicht bei uns sein, er muß sich noch ein wenig schonen“, so Ortner. Peter de Martin werde wohl in seine Funktion zurückkehren, es stehe aber noch nicht fest, wann und in welcher Form er die ANÖ wieder betreuen werde. „Für die nächsten Tage bin ich also sozusagen der Notnagel für Sie, Beschwerden und Reklamationen richten Sie bitte an mich. Wir haben uns auch heuer wieder große Mühe gegeben, ein



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

*Zweite Station war die Ausstellung im Betriebszentrum Laubenbachmühle der Mariazellerbahn.*

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

interessantes Programm zusammenzustellen. Es gibt ein paar Highlights, also morgen zum Beispiel kommt Professor Peter Filzmaier zu uns, ein viel beschäftigte Politikwissenschaftler. Es ist eine große Ehre, daß er sich Zeit genommen hat, und er wird uns einen Kurzvortrag zum Thema Jugend geben. Dann haben wir uns sehr bemüht, junge Menschen einzuladen, Jugendliche, SchülerInnen und PraktikantInnen, mit denen wir gemeinsam eine Praktikerbörse veranstalten werden. Es kommen Experten aus der Wirtschaftskammer, aus dem Außenministerium und aus unserer Außenstelle in Brüssel und wir werden diese junge NiederösterreicherInnen, die Interesse an internationalem Austausch haben, auch mit Ihnen in Kontakt bringen. Das ist sicher ein großer Mehrwert, den die jungen Menschen haben werden. Ich bin sicher, daß



Fotos: Louk van Kooten

Ankunft beim Heurigenlokal »Stanihof« in Poppendorf bei Merkersdorf-Haindorf

haben, sozusagen am Ende des Dirndltals, wo das Tal der Pielach schon relativ breit wird. Die Marktgemeinde Markersdorf wurde bereits 1970 mit der Gemeinde Haindorf zusammengelegt – und das freiwillig. Sie haben vielleicht die Diskussionen um die Gemeindefusionen in der Steiermark mitverfolgt, wo kleine Gemeinden so um 5000 bis 8000 Einwohner zwangsverpflichtet wurden, zusammenzugehen. Das ganze hat Niederösterreich schon in den 60er- und 70er-Jahren durchgeführt, wo weit mehr als 1000 Gemeinden auf 573 Gemeinden zusammengelegt wurden. So ist auch die Gemeinde Markersdorf-Haindorf entstanden“, so Ofenauer, der auch kurz auf die Geschichte des Marktes Markersdorf einging. „Den Ort selbst gibt es seit 1622 – mit allem, was dazugehört, mit der Gerichtsbarkeit, mit den entsprechenden Stiftsgründen, Stiftspfarrern



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Simon Ortner, beim Land Niederösterreich interimistisch für ANÖ-Belange zuständig

wir morgen und übermorgen interessante Tage erleben werden“, schloß Simon Ortner und übergab das Wort an Bürgermeister und Abg. z.NR Friedrich Ofenauer, der früher im Büro von Landeshauptmann Erwin Pröll und an einer Bezirkshauptmannschaft tätig war, später im Amt der NÖ Landesregierung.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, es freut mich daß ich Sie hier im »Stanihof« in Poppendorf begrüßen darf. Sie befinden sich in der Marktgemeinde Markersdorf-Haindorf, die zwischen St. Pölten und Melk im Herzen Niederösterreichs auch verkehrstechnisch sehr günstig gelegen ist. Wir haben im Norden die Bundesstraße und die Westbahn, im Süden die Westautobahn, jetzt auch die Güterzugumfahrung. Wir sind im Osten von der Pielach, im Westen von der Siering begrenzt und im Zentrum des Mostviertels, wo Sie ja heute schon die Landessausstellung besucht



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Abgeordneter zum Nationalrat und Bürgermeister Friedrich Ofenauer

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

usw. Die erste Nennung geht zurück bis ins 12. Jahrhundert, ist also ein uraltes Siedlungsgebiet. Ich hoffe, Sie hatten von der Landesausstellung einen guten Eindruck mitbekommen was sich im Pielachtal, im sogenannten ‚Dirndltal‘ rund um den Ötscher alles tut.“ Den PielachtalerInnen sei es gelungen, aus der dort beheimateten „Kornel- oder Dirndlkirsche“ eine Marke zu machen, die weit über die Tal- und Landesgrenzen hinaus bekannt sei. Es gibt Dirndlschnaps, Dirndlmarmelade, Dirndlkernkissen, Dirndlschokolade usw. „Es freut mich, daß Sie heute hier sind, daß wir auch einen Hauch der weiten Welt in unsere Gemeinde bekommen, wünschen für den nächsten Tage einen schönen Aufenthalt, viele anregende Gespräche. Wie ich gehört, habe steht Professor Peter Filzmaier auf dem Programm, der als Politikwissenschaftler gerade in diesen Zeiten, wo es in Österreich politisch relativ spannend ist und Medien- und Politiklandschaft immer vielfältiger wird, über dieses Thema sehr gut und interessant berichten kann. Schönen Abend im Stanihof“, schloß der Bürgermeister seine Begrüßung.

Nach dem gemütlichen Zusammensein brachte der Bus die fröhliche Gesellschaft zurück nach St. Pölten.

<http://www.stanihof.at>



Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal / Michael Mossmer



Ein Blick in die Eröffnungsveranstaltung in den »Ostarrichisaal« im Landhausviertel: in der ersten Reihe in der Mitte Jugend- und Europalandsrätin Barbara Schwarz mit Prof. Peter Filzmaier, AÖWB-Präsident Werner Götz und vielen anderen Gästen

### Der zweite Tag

„Ganz zu Beginn möchte ich Niederösterreichs Jugend- und Europalandsrätin Barbara Schwarz begrüßen“, so Simon Ortner am Vormittag des 7. September bei der Eröffnungsveranstaltung im Ostarrichisaal im Landhausviertel. „Dann haben wir einen weiteren Vortragenden, der gestern spät in der Nacht von Klagenfurt hier angereist ist: Werner Götz, Vize-Präsident des Auslandsösterreichischer-Weltbunds.“ Dann kündigte er mit Prof. Peter Filzmaier den „Stargast“ an, den alle kennen würden, die regelmäßig den ORF verfolgten, und der vor allem in „politisch stürmischen Zeiten, wie wir sie gerade erleben“, für seine messerscharfen Analysen berühmt sei.

„Ich begrüße auch noch die Vertreterinnen und Vertreter der Kultur des Landes Niederösterreich, darf sehr herzlich den Direktor des Niederösterreichischen Landesmuseums, Dr. Karl Aigner, und natürlich den Abteilungsleiter Kultur des Landes Niederösterreich, Mag. Hermann Dikowitsch begrüßen. Stellvertretend für alle möchte ich noch Vertreterinnen und Vertreter der hohen Beamtenschaft und unsere Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher begrüßen, die teilweise sehr weite Reisen auf sich genommen haben. Und ein ganz herzliches Dankeschön an die Jugendlichen und an die PraktikantInnen und Praktikanten, daß



Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreichischer-Weltbunds

ihr euch Zeit genommen habt, an dieser Veranstaltung teilzunehmen“, schloß Ortner seine Begrüßung und übergab das Wort an

#### AÖWB-Vizepräsident Werner Götz

„Zuallererst herzliche Grüße von den Österreicherinnen und Österreichern in aller Welt, die einander jährlich einmal in einem der neun Bundesländer treffen. Im Rotationsverfahren war heuer Kärnten an der Reihe. Und so kommen dann etwa 300 bis 500 TeilnehmerInnen und Teilnehmer alljährlich zusammen, um sich auszutauschen und ihre Er-

fahrungen aus dem Ausland zur Verfügung zu stellen“, leitete Werner Götz seine Rede ein und erinnerte an die Ursprünge des ebenfalls jährlich stattfindenden ANÖ-Treffens in St. Pölten: „Wenn ich zurückerinnere, als Dr. Erwin Pröll Landeshauptmann wurde, hatte Traude Walek-Doby gerade unter anderem ein Jugendwerk gegründet, wodurch ANÖ-Kinder nach Niederösterreich kamen. Walek-Doby hat viel erreicht und viele junge Leute aus dem Ausland mit österreichischen Wurzeln der Heimat wieder nahegebracht. Dies ist ein wesentlicher Bestandteil, warum

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

vom Landeshauptmann dann auch dieser Kreis gegründet wurde. Ich durfte schon damals, in meiner Funktion als Präsident des Weltbundes, an der ersten Tagung teilnehmen“, so Götz, der die Frage stellte, was denn eigentlich Sinn und Zweck dieser Veranstaltung sei. Menschen, die hinaus in die Welt gingen, um Schaffenskraft zu zeigen, ihr Wissen mehren, Wissen auszutauschen, seien gerne bereit, je weiter sie von zuhause entfernt seien, „die Liebe zur Heimat neu zu erfahren, zu finden“. Götz hatte vor eineinhalb Jahren in Australien in Neuseeland österreichische Vereinigungen besucht und habe feststellen können, wie qualifiziert unsere Heimat dort dargestellt werde.

In den Ländern, wo Deutsch nicht die Muttersprache sei, wäre es umso interessanter sich zusammenzuschließen. In Australien hätten sich deutschsprachige Vereine – also Deutsche, Schweizer und Österreicher – zusammengeschlossen, die meist unter der Leitung von Österreichern stünden. Und es gebe vor allem in Sydney und in Melbourne eigens dafür von den Vereinsmitgliedern selbst erbaute Häuser, in denen die Vereine ihre Heimstätte hätten. „Aber sie haben große Probleme mit dem Nachwuchs, junge Menschen in die Vereine zu bekommen, denn heute sind Internet und Handy Kommunikationsmittel Nummer eins. Ich hoffe aber doch, daß sich die Menschen, wenn sie älter werden, darauf besinnen, daß Kommunikation nicht nur ‚per Draht‘, sondern face to face besser funktioniert.“

Er freue sich, daß so viele junge Menschen an der Veranstaltung teilnehmen würden. „Jugend ist die Zukunft! Und wenn Ihr das nicht begreift, verliert Ihr die Zukunft. Darum ist es mir so wichtig, auch hier Akzente zu setzen: Ein junger Mensch sollte das machen, wozu er sich geeignet fühlt. Wenn Eltern immer wieder das Gefühl haben, ‚mein Sohn muß studieren, mit aller Gewalt‘, dann machen sie etwas falsch. Wir brauchen die Intelligenz mit einer tollen Ausbildung. Am Beispiel Bayern – ich selbst lebe seit 40 Jahren in Berlin: man verzeichnet dort eine Studienquote von etwa 36 Prozent, die maturieren und studieren und eine wunderbare Leistungsbilanz haben. In Berlin liegt die Quote bei 50 Prozent – und die fahren dann später Taxi!“, machte Götz deutlich. Lernen sei wichtig, Studieren sei wichtig – aber macht das, wofür Ihr euch berufen fühlt. Für mich ist ein junger Mensch, der guter Handwerker ist, genauso wichtig wie ein Studierender. Wir brauchen alle Menschen, nur so kann eine Gesellschaft funktionieren.“



Jugend- und Europalandesrätin Barbara Schwarz



Peter Filzmaier, Kommunikationswissenschaftler und Prof. an der Donau-Uni Krems



Hermann Dikowitsch, Leiter der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Dann kam Götz noch auf die Geschichte des Weltbunds zu sprechen, der 1952 in Dornbirn gegründet worden war und eine Schattenregierung für das besetzte Österreich darstellen sollte. 1955 hätten es Fiegl und Raab geschafft, wie man weiß, bei einem Tropfen niederösterreichischen Weins die Besatzungsmächte davon zu überzeugen, daß Österreich neutral werden und auch bleiben sollte. „Wenn Sie heute in Österreich unzufrieden sind, dann sage ich immer, ‚wir jammern auf höchstem Niveau‘. Gehen Sie mal ins Ausland, nach Asien, Asien, Afrika, wir brauchen gar nicht so weit hinaus, sondern auch nur nach Osteuropa gehen. Ich war zwei Wochen in Kiew in der Ukraine und dort kam es mir vor, wie in Österreich vor 50 Jahren. Die Entwicklung bei uns hat funktioniert. Was mich besonders erfreut, ist, daß es auf einem so hohem Level gelungen ist.“

Und dann rief Götz die Jugendlichen auf, sie sollten ins Ausland gehen, wenn sie die Chance dafür hätten. Die AÖ im Ausland hätten verschiedene Vereine, der Weltbund besteht aus 180 bis 200 davon. Die AÖ würden sie gerne aufnehmen, ihnen den Weg bereiten. „Geht ins Ausland, aber kommt auch wieder, denn euer Wissen wird doch hier benötigt. Nun könnt ihr sagen: ‚Warum sind in Deutschland geblieben?‘ Vielleicht war es mein Schicksal, die AÖ zu begleiten, ihnen den Weg zu bereiten und Input nach Österreich weiterzugeben. Für mich ist es wichtig, Ihnen zu vermitteln, daß die Österreicherinnen und Österreicher, die ins Ausland gegangen sind, keine Steuerflüchtlinge sind, sondern überzeugte Patrioten“, widersprach Götz einer Aussage, die einst ein hochrangiger Politiker getätigt hatte, als er auf das ein mögliches AÖ-Wahlrecht ablehnend reagierte.

„Darum freut es mich ja auch so, daß Niederösterreich das einzige Bundesland ist, das seine Auslandsbürger in dieser Qualität begrüßt und empfängt, Wissen austauschen möchte und dies auch vollzieht. Ich glaube, wenn wir heute hier zusammensitzen, ist es mir ganz wichtig, Ihnen hier im Inland mitzuteilen: Niederösterreich ist ein glückliches Land. Wir sollten nicht jammern, sondern die Ärmel hochkrepeln und weiterschaffen. Wir sollten ins Ausland gehen, auch wenn ein Mensch ohne Mehrsprachigkeit Schwierigkeiten haben wird. Die Globalisierung zeigt uns auch, daß wir nicht auf einem Markt leben, der ein hohes Niveau hat – wir müssen uns der Weltwirtschaft stellen uns auch der Bescheidenheit stellen, was für Afrika, vor allem für Indien und auch für Asien gilt. Men-



Carl Aigner, Direktor des Niederösterreichischen Landesmuseums



Martin Grünels, Bereichsleiter für Auslandskultur des Landes Niederösterreich

schen, die sehr bescheiden und zielorientiert arbeiten, die nicht im Wohlstand leben, wollen unseren Wohlstand erreichen. Wir haben die Aufgabe, diesen Wohlstand mit Fleiß abzusichern. Wir können nicht auf Kosten von Generationen vor uns leben, wir müssen weiterstreben, denn das, was wir erschaffen haben, soll bleiben, kann aber nur gesichert werden, wenn wir weiter in diese Richtung gehen“, erinnerte Götz an die großen Unterschiede zwischen den Weltregionen.

„Ich bin vor kurzem mit der neuen Landtagspräsidentin der Steiermark zusammengesessen und habe das Beispiel Niederösterreich mit Überzeugung dargestellt. Ich habe in der Pressekonferenz in Kärnten mit der Bürgermeisterin von Klagenfurt dargestellt, wie stolz ich bin, daß dieses Land Niederösterreich es sich leisten kann und will, ein Treffen dieser Art zu machen. Und die

Steiermark wird möglicherweise unsere Empfehlung aufgreifen, ein ähnliches Programm zu starten. Eines wissen wir: Jede Art von Delegation, die Sie hier entsenden, die der Landeshauptmann führt oder Funktionäre führen, können nie so erfolgreich sein, wie der Austausch mit dem Wissen der Bürgerinnen und Bürger, die ständig im Ausland leben, die bereit sind, dieses der Heimat zur Verfügung zu stellen.“

Schließlich bat Götz alle anwesenden ANÖ, so weiterzumachen, und den jungen Menschen empfahl er, fleißig zu sein und das zu machen „wozu Ihr euch am besten berufen fühlt. Und seid nicht enttäuscht, wenn Ihr das Studium nicht erreicht. Eure Hände sind vielleicht viel wertvoller. In diesem Sinne schließe ich ganz herzlich, danke für die Einladung, wünsche eine schöne Zeit hier in unserer schönen Heimat Niederösterreich.“

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Prof. Peter Filzmaier spricht in seinem Vortrag immer wieder die zahlreichen Jugendlichen an, die am zweiten Tag teilnahmen.

### Prof. Peter Filzmaier

„Sehr geehrte Damen und Herren, ich danke für die Einladung zu einem Thema, wo ich zunächst natürlich Angst hatte. Ich habe mich gefreut, zum zweiten Mal eingeladen zu sein, hatte aber das klitzekleine Problem: Es war das gleiche Thema damals. Jetzt dachte ich mir, hoppla, es gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ich wiederhole mich, dann sagen Sie zu Recht, das ist der Fortschritt der Wissenschaft? Drei Jahre später das gleiche? Sich selber komplett zu widersprechen geht irgendwie auch nicht – nun bedanke ich mich bei euch (*an die Jugendlichen gewandt, Anm.*), ihr gebt mir den Ausweg dazu, denn es sind ja, ich glaube, das vergißt man zu oft bei einem Generationen-Dialog, ja immer neue Jugendliche – und das ist schon ein inhaltlicher Einstieg. Ihr wart damals wahrscheinlich elf oder zwölf Jahre alt da hört man nie auf, daß man die Bedeutung der Jugendlichen verniedlicht“, so Peter Filzmaier, Kommunikationswissenschaftler und Professor an der Donau-Universität Krems, wohl landesweit bekannt für seine klar verständlichen – und auch pointierten – innenpolitischen Analysen vor allem im ORF.

„Wer von Ihnen hat den Satz: ‚Die Jugend ist unsere Zukunft?‘, sei es in diesem Schlagwort oder in ähnlicher Formform, schon mal gehört? Ich habe erwartet, daß es eine klare Mehrheit ist, und habe ein zweites Zitat mitgebracht: ‚Österreichs Jugend ist desinteressiert, politisch oder gesellschaftlich verdrossen, radikal, eine No-Future Generation, für rechtspopulistische Rattenfänger leichte Opfer oder irgendwelche linken Dauerprotestierer ohne einen Bezug zum wirklichen Leben.‘ Von wem, oder wo her könnte dieses Zitat sein? Ich bitte um Zurufe.“ Es kamen

Wortmeldungen zu einer großen Boulevardzeitung, zu Kaiser Franz Joseph I., einem Politiker, von der Jugend selbst. Die anwesenden Jugendlichen befragt, erhielt Filzmaier eine Antwort. „Ihr habt Glück gehabt, wenn gleich ihr euch nicht getraut habt, denn alle Antworten waren falsch. Sie mußten auch falsch sein, denn das Zitat habe ich völlig frei erfunden. Aber: warum habe ich das getan? Es ist ja nicht gerade wissenschaftliche Forschung, Zitate frei zu erfinden. Wer von Ihnen – und daß Sie geraten haben, wo es herkommen könnte –, meint, so etwas Ähnliches doch schon einmal gehört zu haben“, so Filzmaier.

Es gebe also zu diesem Schlagwort, die Jugend sei unsere Zukunft, offenbar auch ein anderes Schlagwort: sehr vereinfachend könnte man meinen, das wäre aus irgendeiner Studie, wäre von Wissenschaftlern, jemandem aus der Wirtschaft, Kritikerinnen, PolitikerInnen oder KünstlerInnen gesagt worden, es wäre ein Zeitungskommentar. „Und das ist die Fragestellung, mit der ich mich beschäftigen möchte: Welches dieser sehr klischeehaften Zitate ‚Jugendliche sind unsere Zukunft‘ man tatsächlich zitierfähig findet, stimmt dieses weniger freundliche Vorurteile-Sammelsurium gegenüber jungen Menschen? Wie denkt Jugend wirklich? Das müßt ihr mir dann genauer sagen.“

Wenn Wissenschaftler vortragen, hätten sie zwei Möglichkeiten, so Filzmaier: „Entweder man beginnt mit einem sogenannten historischen Längsschnitt, d.h. ich lege jetzt die Geschichte der Jugend seit dem alten Griechenland an – das hat einen klitzekleinen Nachteil, wenn die Pause beginnt, sind wir erst beim römischen Reich angelangt. Das spare ich mir also komplett. Zweite

Möglichkeit: Wenn Wissenschaftler vortragen, dann sagen sie, ‚natürlich, wir müssen uns über Begriffe klar werden‘. Wenn also solche Klischees sind wie Ihr wärt politisch völlig desinteressiert, verdrossen, muß man natürlich die Frage stellen, ‚was ist Politik‘. Eine Definition von vielen möglichen ist, Politik trifft allgemein verbindliche Entscheidungen, für unser Zusammenleben. Daß Ihr zu einem gewissen Alter in die Schule gehen müßt, welche Fächer dort unterrichtet werden, all das hat die Politik entschieden. Die zweite, vielleicht spannendere Frage ist, ‚wie kann ich mitreden, was ist politische Beteiligung?‘. Da ist auch die Begriffsdefinition wichtig, denn der Politikwissenschaftler definiert das nicht nur im Sinn von ‚ich war auch irgendwie dabei‘, sondern ‚habe ich als Jugendliche eine reale Chance, die politischen Entscheidungen wirklich mit zu beeinflussen. Oder bin ich nur ein Behübschungseffekt, ein Feigenblatt für politische Entscheidungen.‘ Die Schlüsselfrage ist für die Definition vor allem so wichtig: ‚empfindet die Jugend das als Chance, sieht sie das auch so?‘. Wenn ich die Nicht-Jugendlichen hier im Raum als 30+ summiere, ist das ist eine schöne Formulierung, denn sie ist sowohl rechnerisch richtig, als auch sehr diplomatisch. Jeder kann sich das Plus selbst definieren. Es macht sich nicht so gut, wenn wir als 30+ einfach selbst bestimmen: ‚ja die Jugend sieht das ohnehin so, daß sie mitredet‘, das hat ein bißchen einen Beigeschmack.“

Jugendliche hätten natürlich auch vereinfachende Vorstellungen von Politik. Das habe er, Filzmaier, nicht erfunden, sondern er habe eine Reihe von Fokusgruppen und moderierte Gesprächsrunden mit Jugendlichen durchgeführt. Und da gebe es ein paar

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Klischees von der Politik, die vielleicht wenig überraschen. Sie wäre irgendwie institutionell, sie passiere in Gremien, in ehrwürdigen Gebäuden, in der Regierung und das sei sehr weit weg von den Jugendlichen und manchmal sehr abstrakt. „Ich habe es schon angesprochen: da muß man natürlich dann schon die Gegenfrage stellen: ‚Ist euch genug bewußt, was diese Politik in meinem täglichen Leben zu tun hat?‘ Nicht nur, daß ich in die Schule gehen muß entscheidet sie, welche Fächer ich besuchen muß, sondern auch ab wann ich mit dem Moped fahren darf; ja sogar die Tatsache, ab wann es erlaubt es, offiziell mit jemanden Sex zu haben. Das ist an ein gesetzliches Mindestalter gebunden und wird von der Politik entschieden. Es gibt auch andere, noch wichtigere Entscheidungen. Politik hat mit dem täglichen Leben also sehr viel zu tun, es gibt aber das Klischee, die Jugendlichen würden die Politik als zu institutionell und abstrakt empfinden.“

„Zweitens: Warum bestimmen alles die Parteien? Hat Politik nur mit Parteien zu tun? Da gibt es eine einfache Antwort und wir verweisen auf das Wahlrecht, wir wollen aus guten Gründen keinen Personalisierungskult, gerade in Österreich, den hatten wir von 1938 bis 1945 – deshalb wählen wir politische Parteien und deren Listen“, so Filzmaier, wenn auch das gewisse Nachteile habe.

Politik gelte, weil sie so abstrakt sei, als langweilig oder, was noch schlimmer sei, als negativ, weil sich dort jeder beschimpfe: „Das habt Ihr“, so Filzmaier an die Jugendlichen gewandt, „schon manchmal in den Medien wahrgenommen, daß nicht alle sehr freundlich zueinander – und das richte ich als Vorwurf an die Politik. Denn in der Wirtschaft lernen sie als allererstes, ‚schütze die eigene Branche‘. Wenn zwei Tourismusgemeinden es aus guten Gründen nie tun würden, ihre Werbekampagne so zu fahren, in dem sie sagen würden, ‚bei mir ist alles super, aber wenn du in die Nachbargemeinde fährst, dann schwimmst du nicht in der Therme, sondern in einer Kloake, und statt Mittagessen bekommst du etwas undefinierbares, was zu einer Woche Dünnpfiß führt‘. Die Gemeinden wissen, daß sie das nie tun dürfen, niemand würde sagen, beim einen ist es besch...eiden, beim anderen muß es ja super sein in fünf Kilometern Entfernung. Jeder normal denkende Gast würde schlußfolgern, ‚es stinkt in der ganzen Gegend, ich fahr ganz woanders hin‘. Deswegen macht Niederösterreich das nicht. Ich überlasse das jetzt Ihrer und Eurer Fantasie, ob die Politik diesen Grundsatz immer einhält – und sich



Foto: Österreich Journal / Michael Mösmer

*Prof. Peter Filzmaier zu den Jugendlichen: »Ist euch genug bewußt, was diese Politik in meinem täglichen Leben zu tun hat?«*

dann zu spät wundert, daß das Gesamtimage negativ ist. Das funktioniert nicht, daß man selbst gut aussteigt und nur alle anderen die Bösen sind.“

„Es gibt auch absurde Behauptungen, die Erwachsene zum Thema ‚Jugend und Zukunft‘ auch euch gegenüber haben. Zum Beispiel den Slogan, ‚damit es den Kindern einmal besser geht‘. Das ist eben so populär, wie die ‚Jugend ist unsere Zukunft‘.“ Der Slogan stamme natürlich als Versprechen an jüngere Generationen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und den Anfängen der Zweiten Republik. Damals sei das ein nahe liegendes Versprechen gewesen, der Jugend müsse es immer besser gehen. Es sei auch im Verhältnis zur Kriegs- und Nachkriegszeit ein leicht zu haltendes Versprechen gewesen, es werde nur unverändert stark kommuniziert. „Kann das – seit den 70er-, 80er- und 90er-Jahren – wörtlich noch stimmen? ‚Allen immer besser?‘ Unserer Jugend geht es gut und das Jammern auf höchstem Niveau kann ich natürlich unterstreichen. Schlecht geht es der Jugend nicht nur in Somalia und Syrien, sondern – schon wenige Kilometer entfernt – in Ungarn. Aber der Satz, ‚es wird allen immer besser gehen‘, ist das nicht ein Versprechen, das irgendwann hohl wird von uns Erwachsenen in Tateinheit von Politik, Wirtschaft und Medien?“

„Umgekehrt, ich weiß nicht, wie es bei euch persönlich ist: Wir haben einmal für das Jugendministerium eine große Studie durchgeführt, in der das Klischee von ‚der revolutionären Jugend‘ abzutesten war. Die einzel-

nen, die ganz rechts oder ganz links revolutionär sind, die gibt es, und die geben hübsche Medienbilder ab. Die Mehrheit hat ein sehr klassisches, konservatives Lebensbild. Vielleicht nicht unbedingt die Familie mit zwei Kindern, einem Einfamilienhaus, zwei Autos und und und, aber einen doch sehr klassischen Lebensentwurf von Partnerschaft, einer Familie – einziger Unterschied: nicht unbedingt mit Trauschein. Also der Begriff Lebensgemeinschaft ist mittlerweile weiter gefaßt.“

Noch trauriger werde es, so der Politologe, wenn ältere Menschen sagen würden, sie könnten mit Jungen nicht über Politik reden, denn das sei ja dann Propaganda. „Schaut euch bitte die Frau Landesrätin an, stellvertretend für alle Politikerinnen und Politiker: habt ihr wirklich Angst, daß die Frau Landesrätin mit Schaum vor dem Mund durch die Schulklassen läuft, übelste Hetzparolen grölt und wütestes Propagandamaterial verteilt? Also ich hab diese Angst nicht, ich kann auch garantieren, daß nicht nur sie es nicht tut, sondern keiner der Volksvertreterinnen und Volksvertreter in Niederösterreich. Das ist keine Garantie, daß nicht einmal jemand etwas Dummes sagt. Das ist menschlich. Aber mit Politik in Dialog treten kann man auf jeden Fall, davor muß man keine Angst haben. Es ist für mich auch unlogisch, einerseits wird oft beklagt, ihr wärt zu weit weg von der Politik. Gerade, wenn ich Politikferne beklage, versuche ich die Jugendlichen von der Politik fernzuhalten und zu schützen? Diese Logik erschließt sich mir

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

nicht – weil ich will, daß ihr in Zukunft in der politischen Entscheidung mitgestaltet.“

Die „böse Jugend“ sei natürlich auch etwas, womit sie konfrontiert sei. „Jetzt frage ich euch einmal: wer von euch hat schon mal gehört ‚früher war alles besser‘? Ich antworte immer, wenn ich diese Frage höre, und ‚die Politikverdrossenheit der Jugend ist so schlimm‘, noch früher war es nicht einmal demokratisch, die Erwachsenen haben sich die Schädel eingeschlagen und sich gegenseitig hingemordet. Soweit zum Thema ‚früher war alles besser‘. Ich kann auch jede Menge Bevölkerungsgruppen nennen, die politikdesinteressiert und oder -verdrossen sind, und die eines nicht sind: jung.“ Wenn man über das Phänomen politische Verdrossenheit oder generelles gesellschaftliches Engagement spreche, dann sollte man es nicht anhand der Jugend allein tun, denn es sei ein generelles Problem. „Nehmen wir nur ein Beispiel, die Wahlbeteiligung. Sie ist bei unter 20jährigen in etwa wie im Durchschnitt. Wenn sie insgesamt steigt, steigt sie auch bei dieser Gruppe, sinkt sie insgesamt, dann ebenfalls bei dieser Gruppe.“

Das Wahlrecht mit 16 sei heute schon eine Selbstverständlichkeit, aber es sei noch nicht gar so lange her, daß es eingeführt worden sei. Aus einer Zusammenarbeit mit der Wirtschafts- und dem Unterrichtsministerium, in der es darum ging, zuständig und politische Bildung zu verbessern, berichtete Filzmaier, er habe dort formuliert, daß politische Bildung mit allen Teilen der Jugend in Kontakt treten müsse. Man müsse sich an

Projekte heranwagen, „wo es weh tut“, wo ein „Projekt nicht mit Garantie und 20jähriger Erfahrung super klappt, sondern wo man experimentieren muß mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Mutter- und Umgangssprache, wo soziale Probleme bestehen“. Wenn man nur dort, wo sich ohnehin alle einig seien, Politik vermitteln, dann dürfe man nicht enttäuscht sein, wenn die Jugend die Zukunft nicht so gestaltet, wie man sich das vorgestellt habe.

„Ich möchte auch ein bißchen hinterfragen, ob das politische und gesellschaftliche Interesse der Jugend so schlecht ist und die Verdrossenheit zu groß ist. Politik hat nicht immer ein tolles Image, und es würde mich sehr wundern, wenn es bei euch Jugendlichen anders wäre, wenn jeder Politiker populärer wäre als Marcel Hirscher. Diese These scheint mir nicht unbedingt für alle Politiker aufrechterhaltbar. Aber gerade im Länder- und Gemeindebereich hat Politik noch eher positive Images und ist auch identitätstiftend. Das ist dort, wo Politik für *mich* gemacht wird. Man hat es natürlich auch leichter, konkrete politische Entscheidungen zu treffen. Mein Appell an die Länder und Gemeinden ist da schon immer: verstärkt euren Vorteil nicht zu sehr, in dem ihr immer auf die höhere Ebene schimpft. Es ist natürlich verlockend, zu sagen, Wien und Brüssel sind in jedem Fall schuld. Das ist doch eine bequeme Rechtfertigung. Nur, Politik hat, so wie die Tourismusgemeinden in Niederösterreich, ein Gesamtimage, das positiv oder negativ sein kann“, so Filzmaier.

Eine deutsche Studie zeigt, Politik interessiere nur jeden zehnten, und das oft nur 20 Minuten pro Woche. Man stelle sich vor, wie wenig das ist: in diesen 20 Minuten ist von der Lokalpolitik in St. Pölten bis zum Krieg in Syrien und Barack Obama alles dabei. D.h., fürs einzelne Thema bleiben Sekunden. „Und wenn ihr jetzt reflektiert“, wandte sich Filzmaier wieder an die Jugendlichen, „ich weiß nicht ob ihr auf die 20 Minuten kommt. Daß ihr in den Ferien jede Woche Stunden und aber Stunden mit politischen Informationen verbracht habt, das glaube ich jetzt auch wieder nicht ganz. Wenn, dann wäre es mir schon fast verdächtig. Aber es geht um Vergleichbares: da kann ich euch jederzeit Vergleichsgruppen von hocherwachsenen Menschen nennen, wo das genauso wenig ist oder noch weniger.“ Das könne man nicht an der Jugend abladen. Was er an Jugendlichen sehr schätze, mache einen großen Unterschied aus: Sie seien nicht desillusioniert. Werde in Fokusgruppen-Gesprächsrunden mit Erwachsenen gefragt „Was ist schlecht gelaufen?“, könnten sie der/die ModeratorIn kaum stoppen. Jeder habe eine lange Litanei, was alles schief laufe, inklusive Politik. Und wenn dann der/die ModeratorIn es doch schaffe, den Redefluß zu stoppen und die Zusatzfrage zu stellen: „o. k., wie soll jetzt Zukunft aussehen? In der Bildung, in der Politik, in der Schule in fünf oder zehn Jahren?“ Dann herrsche plötzlich Schweigen, Sprachlosigkeit. „Dabei geht es in so einer Gesprächsrunde gar nicht darum, ein Konzept zu einer strengen Budgetprüfung oder einem Pädagogik-Exposé zu entwerfen, das Wissenschaftlern standhält, sondern einfach einmal darum, Ideen, Wünsche zu formulieren. In diesem Vergleich gewinnt die Jugend: bei Jugendlichen GesprächsteilnehmerInnen wird etwas eingebracht – auch wenn nicht alles realistisch ist. Bei erwachsenen Gesprächsteilnehmern ist das nicht so, und das finde ich irgendwie schade. Ideen und Visionen kann ich in jedem Lebensalter haben. Und soll sie auch haben.“

Dann nannte Filzmaier noch ein paar Zahlen, „um zu belegen“, was er bisher gesagt hatte. Die Begriffe „No-Future und Spaßgeneration“ würden nur insofern stimmen, wie Studien vom OGM Institut in Kooperation mit Donau Universität Krems, als Freizeit für Jugendliche zu zwei Drittel wichtig sei, im Laufe des Lebens nehme das dann ab. Das seien Antworten in Prozenten auf die Frage „Was halten Sie für wichtig?“ Aber zur Frage Arbeit und Ausbildung würden die Jugendlichen sagen, das sei wichtig und das



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Vortrag Prof. Peter Filzmaier erklärt wichtige Begriffe: Was ist Politik, was ist politische Beteiligung und wie denken junge Menschen darüber?

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Foto: Louk van Kooten

Dutzende Jugendliche machen sich nach der Eröffungsveranstaltung auf den Weg zur Praktikabörse, die vom Land Niederösterreich für sie eingerichtet worden war.

liege noch vor der Freizeit. Bei den 18jährigen würde dann natürlich mehr die Arbeit genannt werden als die Ausbildung, was so in der Natur der Sache liege – man könne da also nicht von einer „No-Future und Spaßgeneration“ sprechen. „Und die Politik liegt da wie dort schlecht“, weiß Filzmaier, „es sind sogar etwas mehr Jugendliche, die sagen, Politik ist sehr wichtig, nämlich 16 im Vergleich zu 10 Prozent bei Erwachsenen, die sagen, ‚Politik ist sehr wichtig‘. Ich habe es natürlich zugespitzt gegen die Politik, die Jugend ist hier er doch die Zukunft, weil nicht weniger interessiert an Politik wie die Erwachsenen. In dieser Jugendmonitor-Studie haben wir – ein wenig aufgeschlüsselt – nur 7 Prozent, die sagen, ‚ich bezeichne mich als politisch sehr interessiert‘. Aber in Summe sind es 38 Prozent, die politisches Interesse zeigen. Und auch da, glauben Sie mir, ‚eher interessant‘ ist auch bei Erwachsenen dominierend und nicht die, die sagen, ‚Politik ist mein ein und alles‘. Und 41 Prozent der ‚eher nicht Interessierten‘ sehe ich gar nicht so schlecht, denn sind das gerade bei den Jugendlichen die Hoffungsgruppen.“ Das eine Fünftel der nichtinteressierten Jugendlichen seien Filzmaier natürlich zu viel, aber das gebe es genauso bei Erwachsenen, die sich der Politik verweigern. Das sei traurig, aber man müsse nur auf die Wahlbeteiligung schauen, das sei realistisch. Aber die 41 Prozent der „eher nicht Interessierten“ bei den Jugendlichen seien die entscheidende Gruppe: werden viele von denen in das Lager der völlig Desinteressierten wandern und von Populisten von ganz links oder ganz rechts gewinnbar werden, oder wandern vie-

le von denen ins „eher interessierte“ Lager. Mit zunehmendem Alter steige – „wenig überraschend“ – das politische Interesse, worin Filzmaier eine Chance sieht, die man nur nutzen müsse, und „die Jungen motivieren, Zukunft zu sein“.

Daß übrigens männliche Jugendliche mehr interessiert sind als weibliche, das fange „leider sehr früh an einem sehr simplen Grund als Klischee der Bildung und es gefällt mir nicht: Männer haben viel mehr Zeit. Frauen müssen viel mehr Aufgaben leisten – und das zieht sich beim Berufs- und Familienleben durch. Und Bildung ist die Lösung, ist zwar auch so ein Schlagwort, aber das belegt diese Studie: Das politische Interesse steigt mit zunehmendem Bildungsgrad. Wir haben für das Lebensministerium eine Studie durchgeführt zur Frage ‚Sind Sie grundsätzlich an Politik interessiert?‘, die aber nicht repräsentativ war – nämlich, weil sie unter Veranstaltungsbesuchern durchgeführt wurde“, was natürlich nicht typisch für alle österreichischen Jugendlichen gewesen sei, dort aber hätten sich aber 83 Prozent zu politischem Interesse bekannt. Befragt wurden sie speziell in ländlichen Raum und quer durch Österreich, wo sie an gesellschaftlichen – an keiner politischen – Veranstaltungen teilgenommen hatten.

„Zum Schluß möchte ich noch ein paar Hoffnungsschimmer formulieren: die Hälfte der 15- bis 19jährigen ist irgendwo ehrenamtlich engagiert, d.h., unbezahlt für die Gesellschaft tätig. Das können Hilfs- oder karitative Organisationen sein, verschiedenste Vereine, das ist verdammt viel neben Schule und Freizeit usw. Ich habe schon diese Spür-

barkeit von Politik angesprochen, wenn es um ein Jugendzentrum oder um den Kreisverkehr in der Gemeinde geht. Auf EU-Ebene ist es schon schwieriger, doch in der Gemeinde kann man schon Erfolg haben, wenn man sich engagiert. Knüpfen wir doch dort an! Zeitpolitisches Engagement bringt etwas – man muß aber auch mit Frustration umgehen, denn politische Beteiligung heißt natürlich, nicht immer rechtzubekommen. Aber man hat eine Chance.“

Einen Nachteil sprach Filzmaier noch an, „weil Ehrlichkeit gehört dazu“. Wenn man von Wahlen, Jugend und Zukunft spreche, dann sei die Jugend einfach noch zu wenig, um auf die Parteien Wirkung zu zeigen: „Die Bevölkerungspyramide, die gar keine solche ist als Struktur der Altersgruppen, sieht so aus, daß die 16- bis 18jährigen ErstwählerInnen weniger als 3 Prozent betragen, über 30 Prozent der WählerInnen sind in Pension. Und nun kommt das Mathematik-Beispiel: Wenn also eine Partei, völlig egal welche, bei euch um 10 Prozentpunkte besser liegt als in allen anderen Gruppen – das ist unglaublich viel – um wie viel hat sie dann ihr Gesamtergebnis verbessert? Der zehnte Teil von 3 Prozent, und ich habe schon aufgerundet, ist 0,3 Prozent. Es gibt es natürlich schon knappe Wahlen, im Burgenland hatte mal eine einzige Stimme entschieden, ob eine Partei in den Landtag kommt oder nicht, aber so viele Wahlen sind es nicht, wo es um 0,3 Prozent geht. Hingegen, wenn ich bei den PensionistInnen deutlich besser werde, dann wird eine Wahl wirklich gewonnen oder verloren – das soll man auch dazusagen“, so Filzmaier.

Schließlich drückte Filzmaier noch einmal seine Freude darüber aus, „daß – und das ist kein Stehsatz – hier Jüngere und die Generation 30+ in einem Raum sind und oft ist es so, daß der Generationen-Dialog nicht stattfindet. Ich werde zu sehr vielen Veranstaltungen eingeladen und es sind entweder alle „unter 30“-Publikum, oder alle 30+, d.h. also meist 50+ oder 60+, aber keine gemeinsamen Veranstaltungen. Ich glaube, es wäre eine Herausforderung, das zu fördern, aber wir leben in unterschiedlichen Medienwelten, in der digitalen Welt geboren oder einwandert. Das ist jetzt sehr sehr heikel, aber ich frage dennoch: wer von euch Jugendlichen sieht regelmäßig die ORF-Sendung Bundesland heute um 19:00 Uhr? Das ist die meistgesehene Sendung in ganz Österreich. Aber das liegt eben auch daran, daß die Stammesherinnen und -seher 50+, 60+ sind. Und umgekehrt: wer von ihnen, also 30+, nutzt regelmäßig Snapchat? Es kommt als

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



*Jugend- und Europalandsrätin Barbara Schwarz ermutigte die Jugendlichen, sich zu trauen, sich auf den Weg zu machen, sozusagen über den Tellerrand Niederösterreichs oder Österreichs hinauszuschauen, in ein anderes Land zu gehen.*

Gegenbeispiel immer Facebook, aber meine Tochter, die ist noch jünger als ihr, für die ist Facebook Steinzeit. Snapchat ist eine Chat-Applikation am Handy, wie jede andere auch, nur mit einer Besonderheit: Was immer sie reden, es ist zwei oder drei Sekunden später unwiederbringlich weg. Stellen Sie sich diese Kommunikationskultur vor: ‚Ich liebe dich auf immer und ewig‘ ist nach zwei Sekunden wieder weg. Und auch im politischen Diskurs, manche mögen dann meinen, ‚he super, das wird nicht archiviert, da kann ich etwas sagen, drei Sekunden ist das wieder vergessen‘. Ich werde das jetzt nicht werten, ob das gut oder schlecht ist, es zeigt nur die ganz andere Medienwelt.“

„Wenn wir die Jugend zur Gestaltung der Zukunft fördern wollen, möchte ich ein paar Appelle an euch richten. Natürlich versuchen wir, euch Wissen zu vermitteln über Politik, über Gesellschaft, über Niederösterreich. Aber wir wollen keine Fachidioten züchten. Wenn ihr die niederösterreichische Landesverfassung auswendig lernt, dann seid ihr weder politisch noch gebildet, sondern es ist eine kurz Gedächtnisleistung. Wenn ich als Lehrer auf die Schnapsidee kommen würde, das abzu prüfen, dann habe ich eine selten raffinierte und perfide Methode erfunden, daß Ihr politikverdrossen werdet. Natürlich geht es auch um soziale Kompetenz, wie sieht Zusammenleben in Niederösterreich aus, warum ist das wichtig, daß Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher in Kontakt bleiben? Das ist keine Frage der Statistik, wie viele gibt es. Man kann es – wenn auch indirekt vielleicht, aber man soll es – nicht nur über die Wirtschaftszahlen fassen, sondern da geht es um soziales Verständnis“, so Filzmaier.

„Objektivität sei ein wissenschaftlicher Begriff, der aber oft mißbraucht werde. Wenn Jugend die Zukunft gestalte, dann sollte auch umstritten bleiben, was umstritten sei. Nicht rein objektiv, so müsse man das machen. „Der letzte Punkt, den ich als Vorgabe gerne mitgeben möchte: es muß ein Sachstreit sein. ‚Also wie du schon aussiehst, und überhaupt‘ ist kein Sachargument, oder jemanden nicht nur aufgrund des Aussehens, eines körperlichen Gebrechens vielleicht, aufgrund des Namens, aufgrund der Herkunft oder Ähnlichem wegzuzargumentieren. Aber sachlich kann schon gestritten werden, auch über meinen Vorteil.“ Und letztlich gehe es um Engagement, es gehe auch um Professionalität. „D.h. sowohl von uns, die sich laufend fortbilden sollen, bis zu euch, langt es einfach, wenn man dabei engagiert bleibt, zu gestalten, aber auch immer bereitzusein, etwas zu lernen. Das gilt ohne Ende, auch für die 100+-Generation. Das wird immer noch zu wenig geschätzt“, schloß der Kommunikationswissenschaftler seinen Vortrag und erhielt auch von den so oft direkt angesprochenen Jugendlichen anhaltenden Beifall.

Simon Ortner zeigte sich schockiert: „Ich sehe regelmäßig die ORF-Sendung ‚Bundesland heute‘ und kenne Snapchat nicht, weshalb ich definitiv zur 30+ Generation gehöre!“ Dann bat er niederösterreichs Familien- und Europalandsrätin Barbara Schwarz um ihre Worte.

### Landesrätin Barbara Schwarz

„Zunächst einmal einen schönen, guten Morgen an alle Auslandsniederösterreicherinnen und Niederösterreicher, die sich heute hier eingefunden haben. Es ist schön, viele von ihnen wiederzusehen und es ist schön,

die Verbundenheit zu spüren, die sie alle alljährlich hierher bringt. Daß Sie an unseren Veranstaltungen teilnehmen und daß Sie bereit sind, wie es schon so schön gesagt wurde, Ihr Wissen, Ihre Vergangenheit mit unserem Bundesland zu teilen. Ich möchte aber auch ganz explizit die jungen Leute, die heute hierhergekommen sind, herzlich begrüßen. Auch das ist ein gutes Zeichen glaube ich, daß wir Sie miteinander vernetzen, daß sie als AuslandsniederösterreicherInnen und -niederösterreicher bereit sind, diesen jungen Menschen vielleicht noch das eine andere zu erzählen, wie lebe ich in dem Land in dem ich heute lebe, was war damals schwierig, als ich mich auf den Weg gemacht habe, was hat mich dazu veranlaßt, mich auf den Weg zu machen, was brauchte ich für eine Bildung, welche Skills, wie wir heute sagen, und was kann ich den jungen Menschen für einen Rat geben? Ich kann allen Jungen nur sagen, gut zuzuhören und sich auch etwas aus dieser Erfahrung zu holen, die hier geboten wird, und zu sagen, ‚ich traue mich, mich auf den Weg zu machen, sozusagen über den Tellerrand Niederösterreichs oder Österreichs hinauszuschauen, in ein anderes Land zu gehen mit allen damit verbundenen Herausforderungen, vielleicht auch mit Ängsten“, wandte sich Schwarz an die Jugendlichen. Es sei ja gar nicht so einfach, wohinzugehen, wo man die Sprache nicht so gut beherrsche, wo man sich erst etablieren, wo man erst wieder ein Umfeld finden müsse, Freunde zu verlassen und plötzlich auf sich allein gestellt zu sein und trotzdem, „wie wir gesehen haben an den vielen, die heute als AuslandsniederösterreicherInnen und -niederösterreicher hergekommen sind, kann es auch ein erfolgreicher Weg sein“.

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mossmer



Landesrätin Barbara Schwarz rief auch dazu auf, sich politisch zu engagieren.

Es sei viel über Ausbildung, über Bildung und Wissen gesprochen worden, darüber, wie Jugendliche mit Politikern, mit der Welt, umgehen sollten. Sie habe als auch für Bildung Zuständige in diesem Bundesland in der Beschäftigung mit der Bildungsdiskussion viele Papiere aus den vergangenen Jahrzehnten gelesen, die geschrieben worden seien, um das Bildungssystem „noch einmal anzugehen und zu verbessern oder festzustellen, daß es ohnehin funktioniert“. Und dort habe sie einen sehr klugen Satz gefunden, der da lautet: „Bildung ist Bewegung zur Partizipation“, was in etwa dem entspreche, was Prof. Filzmaier angesprochen habe. „Es nützt mir überhaupt nichts, die niederösterreichische Landesverfassung auswendig zu lernen, wenn ich sie nicht anwenden kann. Wie wir wissen, ist unser Gehirn nur zu einem Bruchteil ausgelastet, es hat sehr viele Reserven und die können wir mobil machen. Wir können uns ganz viel Wissen aneignen, die Frage ist nur: Können wir es anwenden? Ist unser Wissen, ist unsere Bildung, die wir uns angeeignet haben, unser Engagement, das letztlich dadurch kommt, daß wir uns für Dinge interessieren, geeignet, daß ich dabei bin, daß ich partizipieren kann an der Gesellschaft, in der ich lebe? Für mich heißt Partizipieren auch, daß ich sie mitgestalte und den Mut habe, mich einzubringen. Nicht am Rand zu stehen, und zu sagen: ist das, was die Politik, was die Wirtschaft, was viele Menschen rund um mich entwerfen so als Lebensbild das, was ich möchte? Schau ich, daß ich irgendwie durchkomme, um am Ende des Tages festzustellen, ich habe mich nicht wirklich wohl

gefühlt in diesem Umfeld, vieles ist nicht so passiert wie ich wollte? Der Weg, etwas zu verändern, ist immer nur die Teilnahme“, gab die Landesrätin zu bedenken.

„Und das darf ich jetzt als Person sagen: auch ich bin irgendwann vor diesem Punkt gestanden, ‚beginne ich mich jetzt politisch zu engagieren oder bleibe ich weiter in meinem Wohnort?‘, in dem Fall ist es Dürnstein in der Wachau. Ärgere mich über Dinge, die nicht funktionieren, oder bin ich bereit, da mitzutun. Das Mittun, das darf ich auch sagen, hat Riesenspaß gemacht, es hat mich bis zur Bürgermeisterin gebracht, und letztlich hierher. Wo man auch gestalten, wo man mit-tun kann, und nicht alles gelingt – und auch das ist wichtig – die Teilnahme an Systemen heißt nicht, daß sich die Systeme nach einem richten. Aber man kann sich vorwärts bewegen, kann dranbleiben, kann weiter kämpfen, muß aber auch Rückschläge in Kauf nehmen. Auch das ist in jedem Beruf so, ist in jedem Leben so – aber es wäre ein Fehler, uns vorzumachen, es gehe immer nach vorne. Alle, die wir hier sind, auch die Jugendlichen, haben schon Rückschläge unterschiedlichster Art erlitten, aber wie heißt es so schön: ‚Stolpern, aufstehen, Krone zurecht rücken, weitermachen‘. Ich denke, dieses für sich auch klarmachen, ‚ich muß mich einbringen, ich muß selber aktiv werden‘, ist ein ganz grundsätzlicher Punkt“, so Schwarz. Weil Politik sei ja nicht nur Sachentscheidung, Politik sei immer auch gesellschaftspolitische Entscheidung.

Das sei etwas, was „in Tagen wie jetzt“ besonders wichtig sei und besonders hervor-

trete. Man müsse nicht nur darüber entscheiden, wer wann in die Schule gehen und welche Prüfung am Ende eines Schuljahres abgelegt werden müsse, wann der Führerschein gemacht werden könne. „Wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, ‚wie gestalte ich die Welt, damit Menschen, die in dieser Welt leben, sich nachhaltig dort wohlfühlen und zurechtfinden‘. Wir reden zum Beispiel sehr viel von der Industrie 4.0, ich finde das sehr spannend, aber was wir auch dabei wissen müssen, ist, daß die Herausforderungen für jeden Einzelnen, der da teilnimmt und sich einbringt, um vieles schwieriger und komplizierter werden, als das heute der Fall ist – für jeden Facharbeiter, für Studierende und Manager. Jetzt ist es so, daß sich die Welt weiterentwickelt, und daß der Umgang mit allen technischen Geräten und die Kommunikation auf neuester Ebene es für euch selbstverständlich ist – was für viele der älteren Generation nicht einmal vorstellbar gewesen ist, daß so etwas jemals existieren könnte.“

Dann rief die Landesrätin dazu auf, sich Gedanken darüber zu machen, ob in dieser Wirtschaftswelt mit deren großartiger Entwicklung, „von der wir glauben, daß sie die Zukunft sei“, auch alle Menschen darin Platz finden würden – einem Platz, der es ihnen ermögliche, ein zufriedenstellendes, ihrer Ausbildung gemäßes, ordentliches Leben führen zu können. „Was tun wir mit jenen Menschen, und auch das wurde angesprochen, die nicht die Möglichkeit haben, eine komplizierte Ausbildung zu bewältigen, die vielleicht so geboren sind, daß sie einfache Arbeiten verrichten können, die wir aber mit viel Energie gerade alle wegrationalisieren? Ich bin auch für die Hunderten Menschen in diesem Land zuständig, die geistig oder körperlich behindert sind.“ Es sei eine große Anstrengung, diese in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Es werde nicht leichter, ganz im Gegenteil, es werde immer schwieriger. Die Inklusion, die man sich auf die Fahne hefte, werde es nicht ermöglichen, daß jetzt ganz viele Menschen plötzlich einen Arbeitsplatz finden würden. Und auch für jene Menschen, die weniger Ausbildung haben, müsse man sich überlegen, ob man sie über die „Schiene Sozialleistungen“ mitführe wolle, oder ob man ihnen Arbeitsplätze geben könne. „Das ist ein Thema, über das man nachdenken sollte, wenn es darum geht, diese Menschen mitzunehmen. Wenn wir gesellschaftliche Unterschiede nicht zu stark verschärfen wollen, dann werden wir uns neben Industrie 4.0 auch überlegen müssen,

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

was wir wir mit jenen tun, denen wir solche Arbeitsplätze nicht zumuten können. Ob es nicht gescheiter ist, in einem Industriebetrieb vier der fünf Menschen zu beschäftigen, die saubermachen, den Rasen mähen, sich der Versorgung anderer zum Beispiel mit Essen widmen, als alles zu rationalisieren und diese Menschen zu Sozialhilfeempfängern zu machen. Niemand von uns würde gern in dieser Situation leben. Das ist degradierend“, so Schwarz. Es könne nicht zu einem Ausweg werden, weil man keine Arbeitsplätze mehr anbieten könne. Und letztlich müsse man sich damit beschäftigen, wie man mit Migrationsströmen umgehen solle, mit Völkerwanderung, mit Flucht vor Krieg, vor Verderben: „Sie haben nicht die Wahl, ob sie kommen möchten oder nicht. Es ist ihre einzige Chance zu überleben. Ich habe viele Kinder getroffen in unseren Schulen, die mir ihre Geschichte erzählt haben. Und ich kann Ihnen sagen, das kann einen nicht kalt lassen. Es muß einen Weg geben, Lösungen zu finden – da sind auch wir aufgerufen. Es kann nur heißen, daß es miteinander geht, daß wir versuchen, mit aller Kraft auch die Mittel zu verteilen, neue Wege zurück zu zeigen, wenn die kriegerischen Auseinandersetzungen dort einmal zu Ende sind. Jedenfalls sind es Menschen, die haben auch ein Recht darauf, von der Gesellschaft zu partizipieren und sie dürfen auch nicht an den Rand gedrängt werden.“ Und sie würden sich auf den Weg machen – wir hätten es gesehen – da könne man Grenzen ziehen soviel man wolle, wenn die Gefahren groß genug seien, würden sie losgehen, dann würden sie über jede Grenze gehen. So hoch könne keine Mauer, kein Stacheldraht sein. „Völkerwanderungen hat es zu jeder Zeit in der Menschheitsgeschichte gegeben, das haben auch die Römer irgendwann begriffen, da war das Römische Reich dann zu Ende“, so Schwarz.

Wichtig sei ihr, daß jetzt nachgedacht werde. Und das richte sich wieder an die jungen Leute: „Wir müssen nachdenken, was wir selber tun können, daß wir Dinge zu Ende denken, daß wir Wahlentscheidungen treffen. Das ist eine wichtige Botschaft aus meiner Sicht. Es wurde angesprochen, wir wählen politische Parteien, jede politische Partei hat ein Programm, man sollte sich die Mühe machen, als junger Mensch und dann auch später immer wieder, diese Programme in die Hand zu nehmen und zu lesen und zu wissen, was man wirklich wählt – und nicht zu sagen, ‚mir gefällt der besser als der andere, die ist hübscher als jene‘. Das ist jedenfalls keine Grundlage für eine Wahlentscheidung,

die schon aufgrund der wichtigen festgestellten programmatischen Entscheidungen einer Partei getroffen werden sollte. Das ist ein bißchen mühsam, aber manchmal hilft es auch, nur gut zuzuhören und die Gedanken, die geäußert werden, zu Ende zu denken: Was bedeutet das für die Welt, was bedeutet das für mich, ist das wirklich etwas, was sich langfristig aufrechterhalten läßt, oder sind das kurzfristige populistische Parolen, mit denen man heute gut reüssieren kann, die aber morgen gar nicht umgesetzt werden können“, so Schwarz. Auch das erkenne man relativ schnell, wenn man sich die Mühe mache. „Jedenfalls ist es schön, daß wir in einem Land leben, wo demokratische Entscheidungen möglich sind, wo Menschen wählen dürfen – unsere Großeltern durften das nicht immer, sie haben dafür gekämpft, sie haben ihr Leben dafür gelassen, deswegen können wir dieses Wahlrecht gar nicht genug schätzen. Das ist die wichtigste Botschaft überhaupt.“ Gar nicht wählen zu gehen heiße, ein Recht, für das viele gekämpft hätten, mit Füßen zu treten. Hinzugehen sei wichtig. „Und wenn ich wirklich nicht weiß, wen ich wählen soll, dann wähle ich ungültig. Und wenn einmal die ungültig-Wähler die stärkste Partei sind, dann müssen auch die Politiker darüber nachdenken. Wenn heute die Wahlbeteiligung sinkt, dann haben wir immer schnell die Ausrede, ‚das ist so, das ist in ganz Europa so, das ist halt der Zeittrend, damit müssen wir uns abfinden‘. Aber wenn wir 100 Prozent Wahlbeteiligung haben, und 40 Prozent davon haben ungültig gewählt,

dann wird man nicht mehr so leicht darüber hinweggehen können. Das wird die Diskussionen darüber dann vernünftigerweise anheizen“, so die Landesrätin.

„Noch einmal ein herzliches Danke dafür, daß Sie da sind, vor allem Ihnen, die Sie von weit her kommen, daß Sie das Bundesland auch überall vertreten, daß Sie Wurzeln haben, daß Sie Heimat haben, was wiederum zeigt, auch wenn ich mein Heimatland verlasse, kann ich trotzdem dort verwurzelt bleiben, kann es trotzdem weiter lieben, es kann mir keiner wegnehmen. Heimat ist nicht etwas, was man nicht teilen kann, und es ist schön, daß dieses Engagement von Jahr zu Jahr zu spüren ist. Ich bedanke mich auch dafür, daß Sie den vielen jungen Menschen heute zur Verfügung stehen, damit diese auch sehen können, man kann ruhig hinausgehen in die weite Welt und man kann trotzdem hier zu Hause bleiben“, schloß Landesrätin Barbara Schwarz ihre Rede.

Nach diesem offiziellen Teil des zweiten Tages wurden die Jugendlichen zur schon angesprochenen Praktikabörse geladen, mit der auch ein konkreter Beitrag zur länderübergreifenden Vernetzung geleistet wurde: Generalkonsulin Erika Bernhard aus Straßburg, Gesandter Wolfgang Wagner und Simone Summer vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA), Gudrun Hicker von der Wirtschaftskammer NÖ und Franziska Stadelmann vom NÖ-Verbindungsbüro in Brüssel stellten den Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten für Auslandspraktika vor. Die speziell für die inlän-



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

v.l.: Gesandter Wolfgang Wagner (Referatsleiter in der Personalsektion im BMEIA), Simon Ortner, Franziska Stadelmann (NÖ Verbindungsbüro in Brüssel), Gudrun Hicker (Wirtschaftskammer Niederösterreich), Simone Summer (Verwaltungspraktikantin im BMEIA) und AÖWB Vize-Präsident Werner Götz

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Louk van Kooten



Ein Blick in die Ausstellungsbrücke mit der Installation aus Wolffäden von Michael Höpfner, die ein Nomadenzelt symbolisiert.

dischen Jugendlichen gebotenen Informationen bzw. Anmelde-möglichkeiten können auf folgenden Seiten nachgelesen werden:

<http://www.bmeia.gv.at/das-ministerium/karrieremoeglichkeiten/laufbahn-im-bmeia/auslandspraktikum/>

<http://www.ifa.or.at/>

Ergänzt wurden die Informationen durch Erfahrungen, Tipps und Anregungen der ja aus aller Welt zu diesem Treffen angereisten ANÖ.

Den Nachmittag über wurde dann in den drei Arbeitskreisen intensive diskutiert: „Wirtschaft & Technologie“ im Industrieviertelsaal mit dem Thema „AuslandsniederösterreicherInnen – Pioniere neuer Wirtschaftstrends“, „Kunst, Kultur & Wissenschaft“ im Ostarrichisaal mit dem Thema „Möglichkeiten der kulturellen Vermittlung von Niederösterreichs Jugend im Ausland“ und „Bildung & Jugend“ im Wald-/Weinviertelsaal mit dem Thema „Jugend in Niederösterreich – unsere ganz persönliche Sicht“.

Direkt von den Arbeitskreisen ging es dann ins Nebenhaus, wo zu einer Vernissage in der „Ausstellungsbrücke“ geladen wurde.

### Michael Höpfner – Vernissage in der Ausstellungsbrücke

Die Ausstellungsbrücke im Niederösterreichischen Landhaus bietet KünstlerInnen aus Niederösterreich eine Plattform für zeitgenössische Kunst. Hoch oben verbindet sie als gläserne Galerie das Amtsgebäude mit dem Regierungsgebäude. Ein Brückenschlag, der nicht nur zwei Baublöcke zusammenfügt, sondern in weiterer Folge ohne Schwellenangst die Kunst mit den Menschen verbindet. Zehn Ausstellungen im Jahr spannen einen weiten Bogen über ein vielfältig gestaltetes Ausstellungsprogramm, wobei

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Künstler Michael Höpfner mit »Ausstellungsbrücke«-Chefin Katharina Prerovsky

bildende Kunst in all ihrer Erscheinungsform Platz findet. In den themenbezogenen Ausstellungen haben neben Malerei und Grafik auch Fotografie, Medienkunst und Bildhauerei ihren Schwerpunkt. Ein weiterer Brückenschlag ist in der Verbindung von Kunst und Wein zu sehen. Bei jeder Vernissage wird ein niederösterreichischer Winzer vorgestellt, der die Möglichkeit erhält, seine Spitzenprodukte zur Verkostung anzubieten. Somit konnte sich die Ausstellungsbrücke in den letzten Jahren nicht nur einen würdigen Platz in der niederösterreichischen Galerienlandschaft schaffen, sondern ist auch beliebter Treffpunkt für ansprechende Begegnungen. Kultur verbindet eben.

[http://www.noee.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Museen-Ausstellungen/a\\_m\\_ausstellungsbruecke.html](http://www.noee.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Museen-Ausstellungen/a_m_ausstellungsbruecke.html)

„Danke für das zahlreiche Erscheinen“, begrüßte Simon Ortner die Anwesenden. „Am Ende des Tages steht der gemütliche

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



David Komary

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Foto: Österreich Journal / Michael Mossmer

*Johann Heuras, Zweiter Präsident des Niederösterreichischen Landtags, bei seiner Eröffnungsrede in der Ausstellungsbrücke*

Ausklang mit dieser Ausstellungseröffnung des in Berlin lebenden und arbeitenden niederösterreichischen Fotokünstlers Michael Höpfner und ich freue mich sehr – die Bilder haben einen sehr unmittelbaren, internationalen Charakter, sie sind bei einer Wanderung in Nordtibet und China entstanden und sind eigentlich Teil einer Performance. Es ist also ein Ergebnis dieser Wanderung – ich persönlich komme aus der sozial- und Wirtschaftsgeographie und mich interessiert es auch sehr, weil diese Fotografien ein Ausdruck des Raumes sind, wie man den Raum wahrnimmt, wie man unterschiedlichen Lebensraum widerspiegelt mit all den ökonomischen und ökologischen Problemen. Ich glaube, was hier zum Ausdruck kommt, ist ein sehr gutes Beispiel. Die Ausstellung besteht aus zwei Teilen: einerseits aus den Fotos, andererseits aus einer Installation, die ein Beiduzelt darstellen soll.“

In 18 kleinformatigen s/w-Fotografien und einer raumgreifenden Installation aus Wollfäden beschreibt Michael Höpfner zwei Wanderungen im April und September 2012 im Norden Tibets. Die Fotografien sind hier Reisetexte, beschriftet und nummeriert; die analogen Filme wurden so ausgearbeitet, daß der Ablauf des Beobachtens während der Wanderungen in den Serien zu erahnen ist. Da der Künstler immer alleine unterwegs ist, werden die Wanderungen mentale und physische Auseinandersetzungen nicht nur mit der Landschaft und ihren Bewohnern, sondern auch mit dem eigenen Ich. Die Bewohner dieser Hochplateaulandschaft, tibetische Nomaden, bleiben in den Fotografien unsichtbar, alleine einige Reifenspuren von Lastwägen und Kenn-

zeichen von Wasserstellen sind zu erkennen. Ansonsten sieht man Natur, die den Menschen zwingt, Umwelt anders als in unseren naturwissenschaftlichen Gesetzen zu erklären.

Die Installation aus Wollfäden könnte ein Nomadenzelt, aber auch einen schamanistischen Ort beschreiben. Vielleicht sind es aber auch jene Fäden, die unsere Welt zusammenhalten.

Michael Höpfners künstlerische Arbeit beschreibt die Erfahrung von Wanderungen durch Wüstenlandschaften und dünn besiedelte Gegenden von der Ukraine bis Westchina, Kirgistan bis Südkorea. Sein künstlerischer Prozeß begann mit der physischen und mentalen Erforschung dieser geografischen Räume, in neuen Arbeiten steht das Nachdenken über Konzepte von Ort, Realität, Umwelt und Natur im Mittelpunkt.

<http://www.michaelhoepfner.net>

Einführende Worte zur Ausstellung kamen von David Komary, dem Geschäftsführer der „Galerie Stadtpark“ in Krems an der Donau, der Michael Höpfners Arbeit über Jahre kennt. „So entwickelte sich über die Jahre so etwas wie eine Geschichte der Lesart seines Werks, seiner ästhetischen Praxis“, so Komary. „Es ist nur auf den ersten Blick ein simples Werk, man sieht uniforme Bilder, man sieht Landschaften, karge Landschaften, Orte des Transit, aber auch Orte, die nur Spuren Haften auf menschliches Handeln oder menschliche Existenz verweisen. Dokumentarisch gesprochen, nach einem ebenso flüchtigen Blick, könnte man sagen, handelt es sich hier um einen dokument-touristischen Zugang, geht es um die Orte, die wir da vor-

gestellt bekommen? Demnach wäre es ein reise-dokumentarischer Ansatz, man sieht hier China, Nordtibet. Eine Wanderung klingt zu gemütlich, es sind durchaus herausfordernde, auch physisch herausfordernde Begehungen, die alles andere als auf Entdeckungen ausgerichtet sind. Es geht also sicher nicht darum, irgendetwas zu erschließen oder von etwas zu berichten, was jemand anderer vielleicht so noch nicht gesehen hat, insofern um kein Dokument-Tourismus der besonderen Art, und ich möchte weg von den singulären Bildern darauf hinweisen, daß es sich um eine ästhetische Praxis handelt“, so Komary, dessen rund 15 Minuten umfassende komplexe Einführung zu Ausstellung und Künstler sich für diesen Bericht inhaltlich nicht reduzieren ließ.

### Eröffnung durch Präsident Heuras

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreunde, Freunde dieser Brücke und des Landes Niederösterreich, liebe Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher, sehr geehrter Herr Höpfner, Herr Dr. Ordner, geschätzte Damen und Herren, ich habe die ehrenvolle Aufgabe, diese Ausstellung eröffnen zu dürfen. Gestatten Sie mir, vorweg ein paar Sätze und Anmerkungen ganz persönlich zu dem, was wir hier tun, und zu dem Gebäude, zu dieser Brücke“, leitete der zweite Präsident des NÖ Landtags, Johann Heuras, in Vertretung von Landeshauptmann Erwin Pröll seine Eröffnungsrede ein. Die Ausstellungsbrücke, in der seit 15 Jahren im Schnitt jeweils zehn Ausstellungen eröffnet werden, sei nicht nur architektonisch eine Brücke, sie sei auch, „vor allem weil wir hier

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer



2. LTP Johann Heuras: »Kunst und Kultur zu den Menschen tragen«

sehr stark Kunst und Kultur wohnen lassen“, natürlich auch – was Kunst und Kultur betrifft – eine Brücke zu den Menschen. „Wir sind im Land Niederösterreich stolz darauf, daß wir Kunst und Kultur nach wie vor so stark betonen und in den Budgets auch die Mittel dafür nicht gekürzt haben, weil gerade unser Landeshauptmann Erwin Pröll im Bereich Kunst und Kultur ein Mittel sieht, um die Kreativität und die Innovationskraft dieses Land zu heben und zu stärken. Und das ist auch gut so. Und daher versuchen wir, Kunst und Kultur hinaus- und hereinzutragen, zu den Menschen und von den Menschen hierherzutragen, den Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform zu geben, vorzudringen zu den Menschen und tatsächliche eine Brückenfunktion für Kunst und Kultur aufbauen zu können und Kunst und Kultur

auch in die Herzen, in die Seelen der Menschen zu tragen.“

Weil gerade Kunst und Kultur, die zeitgenössische Kunst, offener breiter, über Tellerand hinaus blickender, toleranter machen könnten, sei „in Zeiten wie diesen“ zweifellos kein Fehler. Wenn der Künstler diese Ausstellung „Gehen“ nennt, dann führe ihn, Heuras, das schon wieder zu dieser Brücke, die nur dann Sinn habe, wenn sie auch begangen werde. Man könne Brücken zu den Menschen bauen über Länder hinweg, über Flüsse – wenn keiner darüber gehe, sei sie völlig umsonst. Brücken müßten begangen werden. „Und die Werke unseres Künstlers heute sind offensichtlich auch Spuren einer Wanderung zu einer anderen Kultur. Sie sind Spuren einer Wanderung über eine Brücke – und daher zieht sich auch also diese Brücken-

funktion hier durch.“ Die ANÖ würden auch eine ganz spezielle Brückenfunktion für Niederösterreich darstellen. Sie seien in Wahrheit blau-gelbe Botschafter in die Welt. „Wir verwenden Sie als Brücke von Niederösterreich hinaus zu den anderen Nationen und Völkern dieser Erde und sind stolz auf die Arbeit, die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher da draußen in der weiten Welt leisten und blau-gelbe Spuren hinterlassen. Und wir hätten eines ganz gern: daß sie nicht nur hinausgehen in die weite Welt, sondern daß sie Niederösterreich nicht vergessen, daß Sie ihre niederösterreichischen Wurzeln nicht vergessen und das, was sie da draußen hinterlassen, wieder uns zuteil werden lassen, indem sie immer wieder zurückkehren. Und dafür möchte ich Ihnen allen ganz herzlich danken“, so Heuras, der noch einmal darauf hinwies, wie dankbar das Land für diese Brückenfunktion der ANÖ sei. „Eines hätte ich fast vergessen: Es gibt auch eine kulinarische Brücke zu den Menschen in Niederösterreich. Es gibt ja auch Winzerinnen und Winzer, die Ihnen im Anschluß an unsere Vernissage ihre Köstlichkeiten in Form von Wein präsentieren werden“ und Heuras lud ein, alle Brücken Niederösterreichs – die künstlerischen, die architektonischen, die kulinarischen – zu genießen und „alles was Sie bei uns in Niederösterreich vorfinden. In diesem Sinne: Alles Gute und vielen Dank für Ihr Kommen, danke dem Künstler für die Bereicherung dieser Brücke durch seine Werke. Ich wünsche mir und hoffe, daß in den nächsten Wochen viele diese Brücke und die Werke besuchen, damit viele die Kunstwerke sehen und damit gleichzeitig auch einen Brückenschlag verspüren. Mit diesem Wunsch darf ich die Ausstellung als offiziell eröffnet erklären“, schloß Johann Heuras.



# AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Fotos: Louk van Kooten, Österreich Journal / Michael Mössmer

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Gottfried Zawichowski gab bei seinem Vortrag anschaulich Einblick darüber, wie er sich zeitgemäße musische Bildung vorstellt.

### Der dritte Tag

„Ich freue mich sehr, daß der Zweite Präsident des Niederösterreichischen Landtags, Johann Heuras, bei uns ist – vielen Dank für Ihr Kommen, Herr Präsident, und ich freue mich auch sehr, daß zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Abteilungen der Landesregierung vertreten sind. Und ich möchte mich bei Ihnen allen noch einmal für Ihr Kommen bedanken“, leitete Simon Ortner seine Begrüßung zum dritten und letzten Tag des Treffens ein. „Wir hatten gestern einen sehr umfangreichen Tag. Wir konnten mit den Jugendlichen, die so zahlreich erschienen sind, diskutieren und kurze Wege darstellen, wie man in der Zukunft verstärkt auch die Jugend in die politische Diskussion einbindet, wo auch Zusammenhänge zwischen Auslandsniederösterreichern und Auslandsösterreichern, zwischen Internationalität und Jugend möglich sind. Dann hatten wir auch eine Praktikerbörse eingerichtet, d.h. wir haben Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Institutionen eingeladen, vom Außenministerium, von der Wirtschaftskammer Niederösterreich und eine Kollegin von unserem niederösterreichischen Verbindungsbüro in Brüssel, die den Jugendlichen und Schülern erzählt haben, welche Möglichkeiten es für Auslandspraktika gibt. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, und sie haben versucht, die Jugendlichen zu motivieren, ins Ausland zu gehen, Möglichkeiten aufzuzeigen und Netzwerkekontakt herzustellen mit Auslandsniederösterreichern und Auslandsniederösterreichern, die diesen Schritt ja bereits gewagt haben. Kommen wir zum nächsten Punkt des heutigen Vormittags, dem Vortrag über die mu-

sische Bildung von MMag. Gottfried Zawichowski, der uns einen Einblick geben wird, wie musische Bildung zeitgemäß aussehen kann“, gab Ortner das Wort weiter.

#### Gottfried Zawichowski

ist Geschäftsführer der Musikfabrik NÖ in Tulln. In der Programmvorstellung 2015 schrieb er in seinem Vorwort: „In einer Fabrik wird Hand angelegt, die Hände schaffen, produzieren – oft nicht mehr in der Werkstatt sondern im Büro, die Hände sind heute meistens auf der Tastatur. In der Musikfabrik NÖ wird das ganze Jahr gehandelt: wir stehen permanent mit Künstlern und Veranstaltern in Kontakt, führen Gespräche und Korrespondenz zu organisatorischen und inhaltlichen Themen, die mit Musik unserer Zeit zu tun haben. Es ist die vom Land NÖ uns übertragene Aufgabe, daß wir uns um spannende, aktuelle, unkonventionelle, junge Musik kümmern und versuchen, sie im Land Niederösterreich bei Veranstaltern zu platzieren, die den Mut haben, auch ein wenig abseits des Mainstreams zu programmieren.“ Für 2015 sind es mehr als 60 Termine geworden, bei denen man Musik erleben konnte, wie sie möglicherweise im üblichen Konzertbetrieb nicht zu finden sei.

<http://www.musikfabrik.at>

Für die Anwesenden völlig unerwartet, begann Zawichowski, mit einem Kunststoff-Zahnbecher auf dem Rednerpult einen bestimmten Rhythmus zu erzeugen, der innerhalb weniger Takte viele der Anwesenden zu kaum merklichen rhythmischen Bewegungen bewegte. Dann forderte er sein Publikum auf, zu jeweils letzten Schlag eines Vierteltakt einmal zu klatschen. Nach zwei

oder drei Versuchen klappte dies schon. „Sie sehen, das funktioniert sofort, wenn man dem eine Struktur verleiht und wenn man ungefähr weiß, was man überhaupt macht. Sie haben jetzt nämlich etwas erlebt, was auf der ganzen Welt sich in der Musik wieder findet, nämlich Rhythmus-Pools, oder wie immer sie es auch bezeichnen wollen.“ Es gehe darum, die jungen Menschen im Musikunterricht zum Staunen zu bringen. „Ich erlebe es immer wieder, daß ich nach einem Konzert gefragt werde, hat es dir gefallen? Und ich mag diese Frage überhaupt nicht gerne, weil mir gefällt bald etwas oder bald etwas nicht, sondern es geht mir immer wieder darum, berührt es mich, macht es etwas mit mir, hat es einen erstaunenden Effekt, einen Überraschungseffekt.“

Musik gelte allgemein als Weltsprache. Es gebe, so Zawichowski, eine gemeinsame Sprache die Musik, sie habe viele Eigenschaften, die weltweit über alle Kulturen und Musikstile hinweg auftreten würden. Aktuelle Studien zeigten, daß Musik auf der ganzen Welt einiges gemeinsam habe: es gebe überall verschiedene Tonhöhen, verschiedene Takte, auf der ganzen Welt singe man meistens mit Bruststimme und es gebe überall Tonleitern, meistens mit zumindest fünf Tönen und definierte Tonlängen. „Musik ist aber auch ein sozialer Klebstoff. Studien zeigen außerdem, daß die heftigsten Merkmale zur Musik damit zu tun haben, daß Menschen eher ihre Handlungen aufeinander abstimmen können. Das läßt vermuten, daß Musik auch dazu da ist, die Menschen zusammenzubringen und Gesellschaftsgruppen zu einen. Musik ist also sozusagen ein sozialer Klebstoff. Man kann von universalen in der Musik weltweit sprechen, quer durch alle Kulturen.“

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Das Schlagwort der „verbündeten Kraft der Musik“ sei alt und Joseph Haydn habe gesagt, „meine Sprache versteht die ganze Welt“. Eine Sprache müsse man aber lernen. „Und von wem lernt man sie? Von seinen Eltern und vom sozialen Umfeld. Eine universelle Sprache Musik müßte das doch genauso sein. ‚Der oder die hat Musik im Blut‘, so lautet eine oft bemühte Aussage, wenn man einen Künstler bewundert und damit auch ein wenig darüber hinwegtäuschen möchte, daß man sich selbst sein großes Talent nicht zutraut. Sicher ist es so, daß wir alle unterschiedlich stark mit Talent ausgestattet sind und rein schon von unserem körperlichen Voraussetzungen Unterschiedliches mitbringen. Nehmen Sie hier nur den Sport als noch viel eindrucksvolleres Beispiel. Zweifellos ist es aber auch so, daß es entscheidend ist, wie sehr, wie früh und wie intensiv diese Anlagen den jungen Menschen nahegebracht und diese gefördert werden. Nun bin ich beim Kernthema des heutigen Referates, beim musischen Unterricht.“ so Zawichowski.

„Mir fällt dazu ein, daß ein wichtiger Punkt meiner persönlichen Abnabelung in der Pubertät die Tatsache war, daß wir vier Burschen aus derselben Kasse mithilfe unseres Musiklehrers im Gymnasium eine Band gründen konnten. Er hat uns einfach das Musikzimmer aufgesperrt und spielen lassen, manchmal war er am Kontrabaß dabei, manchmal haben wir wild und frei improvisiert, auch da war er manchmal dabei. Die Musik war ein Weg zu uns selbst und der Musiklehrer hat uns die Richtung gezeigt, Dinge ermöglicht und Tipps gegeben.“ Und Zawichowski berichtet über ein Austauschprogramm, das ihn vor wenigen Jahren einige Wochen in einen Vorort von Chicago gebracht hatte, wo er in einer Highschool unterrichtet habe. „Und dort habe ich nicht nur sämtliche Vorabendserien-Klischees bestätigt gefunden, sondern auch das amerikanische Schulsystem von innen kennenlernen können. Manche von Ihnen kennen es sicher noch viel besser als ich, aber trotzdem möchte ich Ihnen den auffälligsten Unterschied nahe bringen: Unsere Kinder haben wöchentlich den gleichen Stundenplan. Kinder an einer amerikanischen Highschool haben täglich den gleichen Stundenplan. D.h., der Schüler belegt für ein Semester in der 1. Stunde den Pflichtgegenstand A, in der 2. Stunde den Pflichtgegenstand B, in der 3. Stunde den Freigegegenstand C, in der 4. Stunde den Förderkurs, in der 5. Stunde bekommt er ein warmes Essen, in der 6. Stunde hat der Sport, usw. Das bedeutet für den Musikerunterricht



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

*Der Musikpädagoge Gottfried Zawichowski hat vor wenigen Jahren ein paar Wochen in der Highschool eines Vororts von Chicago unterrichtet und hat von dort interessante Erkenntnisse mitgebracht...*

an einer Highschool: der Musiklehrer, der Chor, Band oder Orchester anbietet, hat jeden Tag zur selben Zeit die gleiche Gruppe vor sich sitzen. Wissen Sie, was hier weitergeht? Bei uns haben die Schüler ab zehn, wenn überhaupt, bis zwei Musikstunden pro Woche, Chorgesang ist, wenn er überhaupt noch angeboten wird, Freigegegenstand und irgendwo an den Rand gedrängt. Und wer bleibt schon gern am Freitag in der 10. Stunde noch da? Glauben Sie ja nicht, ich würde das amerikanische Sub-Schulsystem über den grünen Klee loben, denken Sie nicht, es hätte keine Nachteile. Durch die relativ geringe Zahl der Pflichtgegenstände und die Zahl der freiwilligen Kurse bleibt die Allgemeinbildung oft auf der Strecke. Doch gerade hier und heute geht es doch darum, darüber nachzudenken, was wir voneinander lernen können. Und eines muß klar sein: wenn ich den sozialen Klebstoff der die Musik offenbar weltweit ist, wie oben erwähnt, nutzen möchte, dann muß ich die Musik auch in die Gesellschaft hineinragen. Und wer trägt die Musik in die jungen Menschen hinein? Das Umfeld. Also, das Elternhaus und die Schule. Die gesellschaftlichen Einflüsse, Zwänge und Strömungen und Traditionen, die auf die Familien einwirken, sind vielfältig und können hier nicht diskutiert werden. Unser Thema ist der musische Unterricht. Und es lohnt sich, hier ein wenig genauer hinzuschauen.“

Und Zawichowski fragte, was wir vom System der Highschool mitnehmen könnten. Musikalische Aktivität brauche, so wie sportliche Aktivität, tägliches und konse-

quentes, fachkundiges Training. Dadurch gebe es eine hohe Spezialisierung auch durch den täglichen Unterricht. Die Schüler in der Highschool würden in Gruppen lernen, Einzelunterricht gebe es dort quasi nicht. Band, Chor, Brassband, Orchester, jeder Highschool habe das. Und es gebe ein ausgeklügeltes Anreizsystem: „Sie wissen, daß es in Amerika sehr verbreitet ist, für alles gleich einen Pokal oder eine einen Orden zu bekommen. Was sind unsere Stärken? Wir bauen auf Tradition auf, die uns hier noch Elternhaus auf Du und Du mit der Musik Haydns, Mozarts, Ludwig van Beethovens bringt. Wir haben eine reich- und gutverwurzelte Volkskultur, die es in Amerika kaum gibt, sie wurde ausgerottet. Wir haben ein öffentliches, hochsubventioniertes Kulturleben, was in Amerika undenkbar ist. Und wir haben ein gutes Musikschulwesen, wo hauptsächlich noch immer – Gott sei Dank – Instrumente in künstlerischem Einzelunterricht unterrichtet werden – das kennt man auch nicht in Amerika. Und wir haben eine sehr hohe Vereinsdichte, also Träger unseres Kulturlebens, Rückgrat unseres kulturellen Lebens, sind eigentlich unsere dicht angesiedelten Blasmusik- oder Chorvereine“, hielt der Musikpädagoge fest.

„Nach dieser Gegenüberstellung von Highschool und Gymnasium bezüglich Musikunterricht stellen wir uns die Frage, was können wir voneinander lernen? Wie kann ein moderner Musikunterricht aussehen? Und Sie, verehrte Damen und Herren, erwarten nun mit Recht, nun endlich Beispiele für

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Musikunterricht, der Spaß macht und herausfordert. Also dann: Mein wichtigster Partner heißt Internet, mein zweitwichtigster Partner heißt YouTube. Dort finden Musiklehrer von heute praktisch alles, was sie brauchen. Beginnen möchte ich mit dem deutschen Martin Fischer, der jungen Leuten besser bekannt ist als ‚Clavinova‘. Seine Serie heißt ‚Wie geht eigentlich Musik‘. Auf der Videoleinwand im Ostarrichi-Saal zeigte Zawichowski ein, wie er sagte, willkürlich ausgesuchtes Beispiel dazu, in dem in leicht verständlichen, einzelnen Schritten gezeigt wird, wie ein komplettes Funk-Musikstück entstehen kann (*einen Link dorthin finden Sie am Ende dieses Beitrags, Anm.*). „Ich sage Ihnen ganz offen, besser kann man es nicht machen! Ich gratuliere jedem Musikerzieher, der das in drei Minuten einer Klasse auf die Reihe bringt, was hier alles drinnen war. Und wenn ich in ihre Gesichter geschaut habe, war auch etwas für Sie dabei. Man staunt einfach, wenn man etwas so aufgedröselst bekommt. Das ist Musikunterricht, wie ich ihn mir vorstelle. Den gibt es aber auch auf anderem Label“, zeigte sich Zawichowski begeistert und brachte mit dem Niederösterreicher Richard Filz ein weiteres Beispiel – diesmal aus dem Volksschulbereich, das er sofort mit seinem Publikum nachmachte. „Dafür brauche ich kein teuer ausgestattetes Musikzimmer. Alles, was ich brauche, ist ein guter Musiklehrer, der das weiß, findet, und umsetzen kann. Das gibt es auch für Fortgeschrittene“, wie es ein zweites Beispiel von Richard Filz bewies. „Für mich ist ein Musikunterricht, der Spaß macht und einen Mitmachfaktor hat. Nicht immer aber kann man seine jungen Menschen für das Mitmachen begeistern, oft gibt es, ihnen wird’s auch manchmal so gehen, gewisse Hemmschwellen, sich als Sänger oder als Body Perkussionist zu outen.“ Und außerdem seien die Themen, die ein moderner Musikunterricht zu behandeln habe, nicht nur vielfältig, sondern sogar unüberschaubar, weitreichend und werden wahnsinnig wenig Zeit in unseren Lehr- und Stundenplänen haben. Lehrpläne würden gerade im Musikunterricht allzu oft von Menschen erstellt, die nicht wirklich wissen und spüren würden, was junge Menschen brauchten, wissen wollten und was in unserem Schulsystem überhaupt möglich sei. „Mein Zugang ist ein lustvoller, einer der die Menschen dort abholt, wo sie stehen, einer der neugierig macht, und der versucht, in alle Richtungen offen zu sein. Es gibt für mich nur zwei Arten von Musik: gute und schlechte. Und das zu



Foto: YouTube

<https://www.youtube.com/user/theclavinover>



Foto: YouTube

<https://www.youtube.com/watch?v=MNBMPJNFIEQ&list=PLo3oLa7KAZ9OAI1b19113HQC2srRuZuMo>



Foto: YouTube

[https://www.youtube.com/results?search\\_query=die+fantastischen+vier+stuttgart](https://www.youtube.com/results?search_query=die+fantastischen+vier+stuttgart)

unterscheiden, sollten wir den jungen Leuten beibringen. In welchen ihrer Mutter geboren wurde, kann jeder in Sekunden am Smartphone nachschauen. Obwohl ein bißchen Allgemeinbildung nicht schlecht wäre“, ist Zawichowski überzeugt.

„Möglicherweise werden sie sich auch schon fragen, wo in der heutigen Themenstellung die schon erwähnte Musiktradition vorkommt? Ich bin in meinen Konzepten seit einigen Jahren dazu übergegangen, die Musikgeschichte nicht chronologisch von

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

### Berichte aus den Arbeitskreisen

„alt zu neu‘ vorzutragen, sondern nach Möglichkeit von ‚neu zu alt‘. Also ich versuche, die jungen Leute dort zu treffen, wo sie sich befinden, und führe sie zurück zu unserem klassischen Kulturschatz.“ Und Zawichowski zeigte einen Ausschnitt aus einem Konzert der „Fantastischen Vier“ in Stuttgart, einer deutschen Musikgruppe, die für ihn ein unglaublich gutes Beispiel sei, denn hier sei ein klassisches Symphonieorchester auf der Bühne. Wenn man das mit seinen Schülern ansehen würde, würde man alles unterbringen: Melodie, Rhythmus, Beat und Groove, Instrumentenkunde, Tontechnik, Bühnentechnik unter, die soziale Frage der Musik, denn hier seien 200.000 Leute vor Ort – das ganze Musik-Business, und das in nur diesem einen Video, vom Text, den Zawichowski für moderne Literatur hält, „ganz zu schweigen“. Solche Hilfsmittel finde er im Musikunterricht wirklich sehr nützlich, auch, weil heute alle Klassenzimmer und auch die Musikzimmer mit Internetanschluß und Beamer ausgestattet seien.

„Was wir meiner Meinung nach im Musikunterricht brauchen, was wir über die Kontinente hinweg voneinander lernen könnten, möchte ich in Anlehnung an die berühmte Rede von Martin Luther King in Schlagworten gießen. Gerade in diesen Tagen, in denen uns die neue Völkerwanderung unmittelbar erreicht – und wir haben heute schon einiges über den sozialen Klebstoff Musik gehört – scheint es mir doch nicht unangebracht, zu träumen. Ich träume also, daß es irgendwo auf der Welt ein Kind geben möge, das mit seinen Eltern und mit seinen Lehrern nicht singt und musiziert. Ich träume, daß Bildungspolitiker erkennen, daß Musik eine kulturelle Fertigkeit ist, die gelernt und geübt werden muß – am besten täglich. Ich träume, daß Bildungspolitiker auch erkennen, daß qualitativvoller Unterricht auch ausgebildete Musiklehrer braucht. In der Verantwortung steht nicht nur, wie junge Menschen mit Musik umgehen, sondern auch, wie sie dadurch Fähigkeiten erwerben, die sie in ganz anderen Bereichen dringend brauchen. Ich träume, daß unser reiches kulturelles Erbe nicht im Museum verdirbt, sondern von fachkundigen Lehrerinnen und Lehrern vermittelt und weitergetragen wird. Und ich träume, daß die unglaubliche Vielfalt der weltweiten Volkskulturen erhalten bleiben möge und dabei in gegenseitigem und respektvollem Austausch die Musik als sozialer Klebstoff wirken kann“, schloß Zawichowski seinen bewegenden Vortrag unter anhaltendem Applaus.

<http://www.musikfabrik.at>

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



*Christine Weissbarth berichtete aus dem Arbeitskreis »Jugend und Bildung«*

#### **Christine Weissbarth, Arbeitskreis »Jugend und Bildung«**

„Ich heiße Christine Weissbarth. Da ich Mutter von zwei Kindern bin, habe ich mehrere Berufe, weil ich immer etwas gemacht habe – was so überhaupt möglich ist während des Mutterdaseins. Ich mache Dokumentarfilme, bin Schauspielerin, ich leite viele Seminare die ich organisiere, zu denen ich Regisseure einlade mit denen ich diskutiere. Und und bin auch noch Yoga- und Meditationslehrerin.

Deshalb hatte ich auch eine göttliche Eingebung, meine Damen und Herren, daß ich in den Arbeitskreis ‚Jugend und Bildung‘ gewählt habe. Und ich bin selbst sehr dankbar, daß ich das gemacht habe, denn was nützt das Thema Jugend, wenn die Jugend nicht dabei ist. Und was nützt es, wenn die Jugend dabei ist, wenn sie nicht zu Wort kommt. Und in diesem Arbeitskreis habe ich eben erfahren, es waren junge Menschen da und sie haben die Chance bekommen, zu sagen, wie sie ihre Situation heute sehen, was sie machen können, wie sie das alles bewerten – und ich bin sehr dankbar dafür.

Wir müssen die Jungen sprechen lassen und wir müssen ihnen wirklich zuhören. Arbeitskreisleiter war Landesjugend-Referent Wolfgang Juterschnig. Die Schülerinnen – ich mache darauf aufmerksam, es waren nur Mädchen im Arbeitskreis, auf dem Podium saßen nur Männer. Die Schülerinnen der Landesberufsschule Theresienfeld und des Bundesrealgymnasiums Gmünd präsentierten die Ergebnisse des Projekts ‚Politik hört zu‘. Wir hörten die Meinungen junger Menschen zum

Thema Migration und Integration. Bereits im Frühjahr 2015 wurde dieses Projekt im NÖ Landtag präsentiert. Diese jungen Menschen haben hohe soziale Kompetenz und zeigen große Verantwortung mit diesem Thema. Vor allem aber beeindruckte mich die Toleranz anderen Menschen und anderen Kulturen gegenüber, die große Herausforderung unserer Zeit. Aber, was nützt das Engagement der jungen Leute, wenn die Schule nicht mitmacht? Die Lehrer unterstützen diesen Prozeß im Rahmen der politischen Bildung. Und was nützt das ganze Engagement, wenn die Politik nicht mitmacht? Der Landtag von Niederösterreich will das NÖ Landesparlament noch stärker für junge Menschen öffnen und ihnen Präsentationsmöglichkeiten bieten. Dies erfahren wir von höchster Ebene, von Landtagsdirektor Mag. Thomas Obernosterer. Dazu soll es ein positives Feedback des Politikwissenschaftlers Prof. Peter Filzmaier geben. Ich bin der Meinung, Feedback muß es immer von beiden Seiten gegeben, wenn der eine Feedback geben darf, muß es der andere auch tun können. Nichts gegen Herrn Professor Filzmaier, ich denke Sie bekommen sicher nur gutes Feedback, aber grundsätzlich thematisiert wurde zum Beispiel auch, daß die Lehrer das nicht mögen, wenn Feedback gegeben wird über sie. Aber ich glaube, das ist nicht mehr aktuell, das muß sich ändern. Schüler werden immer schon bewertet, sie müssen noch die Möglichkeit haben, ohne einander negativ zu sehen, einfach zu sagen, wie sie es schöner, besser machen könnten.

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

In einer anschließenden Diskussion wurden nicht nur die Integration sondern auch die aktuellen Flüchtlingsprobleme auch mit dem Fokus auf nationale und internationale Interessen behandelt. In einem daran anschließenden Expertenvortrag präsentierte uns Mag. Murat Düzel Modelle des konstruktiven Miteinander, wie sie in Niederösterreich aktiv gefördert werden. Flexibilität ist gefordert. Patentrezepte nutzen nichts. Jeweils an die Situation angepasste Maßnahmen müssen getroffen werden.

Anschließend stellte Frau Anita Winge-Geringer das aktuelle Programm „unternehmen entdecken“ der niederösterreichischen Forschungs- und Bildungsgesellschaft vor.

Wir haben engagierte junge Menschen erlebt, Menschen, von denen wir lernen können. Die bereit sind, sich den aktuellen Problemen zu stellen und Lösungen zu finden. Menschen, die offen und tolerant sind und bereit sind, Veränderungen in dieser Welt mutig anzunehmen. Natürlich weiß ich, daß es immer leicht ist, darüber zu sprechen. Die Realität sieht oftmals ganz aus. Ich wünsche den jungen Menschen, daß sie die Kraft und den Mut haben, ihre Überzeugungen umzusetzen.

Denn eines ist sicher im Leben, das wissen wir, der Tod. Aber noch eines ist sicher, das ist die permanente Veränderung. Heute muß es Spaß machen, Politiker zu sein, mit jungen Leuten gemeinsam Lösungen zu finden – das ist ein positiver Fortschritt. Etwas, das es in der letzten Generation in diesem Ausmaß noch nicht gegeben hat. Ich danke Ihnen“, schloß Christine Weissbarth ihren Bericht aus dem Arbeitskreis „Jugend und Bildung“.

### Ulrike Jackwerth, Arbeitskreis »Kunst, Kultur und Wissenschaft«

„Mein Name ist Ulrike Jackwerth, auch ich bin SchauspielerIn, eine Regisseurin am Theater, ich arbeite beim Fernsehen als Dialogcoach und habe eine Dozentenstelle an der Universität der Künste in Berlin. Unser Arbeitskreis hat sich diesmal auch sehr mit der Jugend beschäftigt, wir waren auch in Anschluß der ersten Diskussion, die wir hier am Vormittag hatten, mit diesem Thema befaßt.

Einführend gab HR Mag. Hermann Dikowitsch einen Überblick über die Tätigkeiten der Abteilung Kunst und Kultur in den Bereichen Ausstellungen, Museen, Musik, Theater, Literatur und Film. Im Bereich Denkmalpflege gibt es weiterhin die Großprojekte Altenburg, Göttweig und den ‚Dom der Wachau‘ in Krems.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

*Ulrike Jackwerth berichtete aus dem Arbeitskreis »Kunst, Kultur und Wissenschaft«*

Die Abteilung Kunst und Kultur erarbeitet zur Zeit in Kooperation mit namhaften Vertreterinnen und Vertretern aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft eine Neufassung des Landeskulturkonzeptes, das Ende 2015 von der Landesregierung beschlossen werden soll. Zielsetzung dieses Projektes ist es, eine zeitgemäße Kulturstrategie zu entwickeln, die für die kommenden Jahre eine gute Orientierung gibt und breite Akzeptanz findet. Die enthaltenen Leitlinien sollen die Schwerpunkte der Kulturarbeit Niederösterreichs für die nächsten Jahre verdeutlichen.

Besondere Erwähnung fand naturgemäß die Landesausstellung im Mostviertel mit den drei Standorten Laubenbachmühle / Frankenfels, Wienerbruck und Schloß Neubruck bei Scheibbs, die von großer Bedeutung für die Regionalentwicklung und die Nachhaltigkeit in dieser Region sind. Die nächste Landesausstellung wird 2017 in Pöggstall zum Thema „Alles was Recht ist“ stattfinden und sich mit den Kernfragen des menschlichen Zusammenlebens beschäftigen. Auf der Schallaburg wird in diesem Jahr die Ausstellung über die Wikinger gezeigt, die in Kooperation mit dem Swedish History Museum und dem Museumspartner Innsbruck sowie dem Lokschuppen Rosenheim aktuelle Erkenntnisse und den zeitgemäßen Blick der Wissenschaft auf die Wikinger – jenseits der Klischees und Stereotype dokumentiert. 2016 wird auf der Schallaburg eine Ausstellung über die 70er-Jahre, 2017 über den Islam und 2018 über Karl den Großen in Kooperation mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz präsentiert.

Das Grafenegg-Festival wird 2016 sein 10jähriges Bestehen feiern. Als sehr erfolg-

reich erweisen sich auch die internationalen Barocktage unter der künstlerischen Leitung von KS Michael Schade, die 2016 unter dem Motto: Illusion und Wirklichkeit stehen werden.

Das Theaterfest NÖ hatte mit 23 Standorten und 29 Premieren bereits zur Halbzeit fast 10.000 Tickets mehr verkauft als im Vergleichszeitraum des Vorjahres und eine Auslastung von 84 Prozent.

Anfang 2015 schloß die Arbeitsgemeinschaft der Donauländer eine Kooperation mit dem Rat der Donaustädte und -regionen in Ulm, um Synergien – insbesondere auch im Bereich Kunst und Kultur durch Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch – besser nutzen zu können. Daher wurde die jährliche Tagung des Arbeitskreises Kultur, Bildung und Wissenschaft der ARGE Donauländer im Juni in Temesvar / Timisoara im Anschluß an die 3. Internationale Kulturkonferenz abgehalten. Neben den ARGE-Donauländer-Stipendien gibt es seit 2014 auch das Donaupendium, das aus einem zweimonatigen Aufenthalt in Österreich (September in Krems an der Donau) und Ungarn (Oktober in Pécs) besteht. Es wird jährlich an eine/n international renommierte/n Autor/in mit Buchveröffentlichungen auf Deutsch und Ungarisch mit finanzieller Unterstützung der Erste Bank vergeben. Das Stipendium ist mit 3000 Euro dotiert und wurde 2015 an Dubravka Ugrešić vergeben.

Die ‚Lower Austria Film Commission‘ als zentrale Ansprechpartnerin für Filmschaffende in Niederösterreich hat ihre Filmdatenbank aufgebaut und bietet nun Serviceleistungen für Dreharbeiten nationaler und internationaler Filmproduktionen. 2014

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



*Blick in den »Ostarrichi-Saal« während der Berichterstattung aus den Arbeitskreisen. Am Wort ist Generalkonsulin Erika Bernhard.*

wurde der Österreichische Filmpreis zum ersten Mal im Schloß Grafenegg verliehen. Im Jänner 2016 wird er wieder im Schloß Grafenegg vergeben und in der Folge alle zwei Jahre dort.

Die Museumslandschaft selbst wurde neu geordnet, indem Kompetenzzentren geschaffen wurden, nämlich:

- Römische Geschichte in Carnuntum,
- Ur- und Frühgeschichte in Asparn an der Zaya und Mistelbach,
- Volkskundliche Sammlung in Niedersulz
- Haus der Geschichte in St. Pölten und die
- Galerie Niederösterreich in Krems.

In Ergänzung dazu werden als Kompetenzzentrum für die Landesgeschichte das Haus der Geschichte Niederösterreich in St. Pölten und als Kompetenzzentrum für Bildende Kunst die Galerie NÖ in Krems eingerichtet. Das Haus der Geschichte Niederösterreich wird durch einen Zubau mit dem Landesmuseum Niederösterreich zum Museum Niederösterreich und die Galerie Niederösterreich ergänzt durch ihren Neubau die Kunstmeile Krems. Die wissenschaftliche Plattform für die Landessammlungen Niederösterreichs stellt das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften an der Donau-Universität Krems dar, das der wissenschaftlichen Erfassung und Aufarbeitung der musealen Bestände dient.

Mag. Wolfgang Hochgerner von der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Landes Niederösterreich präsentierte die Vorhaben der vom Landtag am 23. April 2015 beschlossenen Forschungs-, Technologie- und Innovations- (FTI-) Strategie des Landes, mit der sich Niederösterreich bis 2020 mit zehn Schwerpunktthemen und 26 priorisierten Projekten positioniert. Das Land Niederösterreich engagiert sich nicht nur im Be-

reich der Grundlagenforschung (insbesondere IST Austria), sondern auch der Hochschulbildung (insbesondere Donau-Universität Krems, Fachhochschulen in St. Pölten, Krems und Wiener Neustadt, Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften) und bei der Erschließung neuer Forschungsstandorte (z.B. MedAustron in Wiener Neustadt). Im Rahmen von Kooperationen mit Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstitutionen wurden moderne Forschungseinrichtungen in Niederösterreich etabliert (z.B. IFA und UFT Tulln). Für Studierende an den Niederösterreichischen Bildungsinstitutionen bestehen zahlreiche Möglichkeiten, im Rahmen verschiedener Austausch- und Stipendienprogramme Auslandsaufenthalte zu absolvieren.

Frau Mag.a Rosemarie Bassi hielt ein Impulsreferat zum Thema: ‚Möglichkeiten der kulturellen Vermittlung von Niederösterreichs Jugend im Ausland‘, wobei sie sich bei den an der Praktikabörse der ANÖ teilnehmenden Jugendlichen vor ihrem Referat informierte, wer von ihnen schon im Ausland gewesen war. Bei der Mehrzahl der Jugendlichen war dies noch nicht der Fall, da Austauschprogramme im allgemeinen nicht für Minderjährige vorgesehen sind und Schüleraustausch nur in wenigen Fällen durchgeführt wird. Oft scheitert ein Aufenthalt auch an der finanziellen Situation der einzelnen Personen, sodaß eine private Vermittlung hilfreich sein könnte. Insbesondere im künstlerischen Bereich sind finanzielle Mittel schwer zu lukrieren, sodaß das Land Niederösterreich hier etwas tun sollte, um die jungen Künstler zu unterstützen. Auch wäre eine Broschüre wünschenswert, die positive Erfahrungen der AuslandsniederösterreicherInnen widerspiegelt, damit die Scheu vor

dem Abenteuer Ausland genommen wird. Außerdem hatte sich Frau Mag.a Bassi bereiterklärt, jungen Künstlern in ihrer Galerie in Remagen zusammen mit einem Paten – etwa einem Museumsdirektor oder einem Kurator – eine Ausstellungsfläche zu bieten. Gleichzeitig werden selbstverständlich auch arrivierte niederösterreichische Künstler immer wieder gezeigt werden.

Frau Dr.in Andrea-Silvia Vegh berichtete über zwei Projekte, die sie 2002 bis 2004 durchgeführt hatte. Das erste Projekt hatte den Titel ‚Drehscheibe Bahnhof‘ und hatte sich mit der künstlerischen und sozialen Verständigung sowie der Integration von SchülerInnen beschäftigt. In Zusammenarbeit mit drei Schulklassen aus zwei Städten entstanden Fotos und wurden Wünsche (wie Respekt, Hilfsbereitschaft, Zuhören, Integration) geäußert. Diese dienten als Vorlage für fünf Plakate, die an den Geländern des Bahnhofplatzes in Lörrach drei Wochen lang gezeigt wurden. Währenddessen führten die Jugendlichen mit jeweils einer Projektbegleitung Interviews der Passanten mit Aufnahmegeräten durch, die zu einem kleinen Katalog zusammengestellt wurden. Das zweite Projekt hatte den Titel ‚Eine Begegnung‘ und wurde in Bedigliora im Tessin durchgeführt. An diesem Kunstprojekt nahmen Jugendliche aus dem Tessin und ausländische Jugendliche teil, deren Ergebnis in einer Ausstellung und einer zweisprachigen Lesung mündete.

Für den Bereich von Kunst, Kultur und Wissenschaft bedeutet dies: Wünschenswert wäre eine Broschüre, die die positiven Erfahrungen im Ausland widerspiegelt und die in Schulen und an Eltern verteilt werden könnte. Die Erfahrungen könnten jedoch auch ins Internet gestellt werden, um die Jugendli-

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

chen besser zu erreichen, wobei die entsprechende Plattform zu überlegen wäre. Eine ideelle Unterstützung dazu könnte der Landesschulrat für Niederösterreich leisten.

Diese Erfahrungen – als eine Art Zeitzugstunden – sollten auch durch Auftritte von AuslandsniederösterreicherInnen in verschiedenen Schulen vermittelt werden, um die Motivation, ins Ausland zu gehen, zu fördern und um gleichzeitig eine Kommunikation mit den AuslandsniederösterreicherInnen zu schaffen. Diese Idee sollte über den Landesschulrat kommuniziert werden. Das Land könnte auch Initiativen an öffentlichen Plätzen setzen, um Jugendliche und Erwachsene mit deren Wertbegriffen zu konfrontieren und um deren Wertvorstellungen zu konkretisieren. Ein Jugendcamp mit AsylantInnen wäre hilfreich für die Integration von AsylwerberInnen und wäre auch eine Bereicherung für das Land. Frau Dr.in Andrea-Silvia Vegh ist gerne bereit, so ein Camp zu organisieren bzw. dieses zu betreuen.“

### GK Erika Bernhard, Arbeitskreis »Wirtschaft und Technologie«

„Mein Name ist Erika Bernhard, ich bin seit einem Jahr die Österreichische Generalkonsulin in Straßburg. Ich freue mich, auch hier meinen Vorgänger begrüßen zu dürfen, Lukas Strohmeier, der jetzt für den Bereich der Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher im Außenministerium zuständig, schön, daß Du da bist. Ich möchte mich bei der niederösterreichischen Landesregierung sehr bedanken, daß sie seit 21 Jahren die Initiative ergreift, die Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher in ihr Heimatsbundesland einzuladen und die einen Austausch zu ermöglichen. Soweit wir gestern gehört haben, ist Niederösterreich das einzige Bundesland, das seinen Angehörigen diese Möglichkeit bietet und ich glaube, das könnte durchaus ein Vorbild für andere Bundesländer sein. Auch der Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes hat diese Möglichkeit sehr gewürdigt und wie wir auch konkret in den Arbeitskreisen gesehen haben, war der Austausch für sehr viele von uns bereichernd.

Ich bin seit einem Jahr Generalkonsulin in Straßburg, habe vorher im Außenministerium den Strukturierten Dialog zwischen Außenministerium und Wirtschaftskammer und außerdem jenen zwischen Außenministerium und Industriellenvereinigung betreut. Wir haben uns hier um einen intensiven Austausch bemüht, wo wir ja auch im Ausland die Zielsetzung haben, komplementär zu agieren.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

GK Erika Bernhard berichtete aus dem Arbeitskreis »Wirtschaft und Technologie«

D.h., die österreichischen Botschaften und Konsulate und die Außenwirtschaftscenter ziehen an einem Strang. Es geht damit auch um die wirtschaftliche Zukunft Österreichs, nachdem Österreich eine Exportnation ist. Ich darf da nur auf die Aussage von Bundesminister Kurz verweisen, der immer wieder festhält, daß von zehn österreichischen Euro sechs im Ausland erwirtschaftet werden. D.h., der Verdienst des Exports ist wirklich entsprechend zu würdigen und auch weiter zu fördern. Und der Export ist auch weiterhin eine große Chance für Österreich. Ich habe im Arbeitskreis auch noch dargestellt, daß ich zuletzt auch Aufsichtsrätin bei der Austrian Development Agency gewesen bin. Die ADA verfügt über das Instrument der Wirtschaftspartnerschaften und wenn unter ihnen sich interessierte Unternehmerinnen und Unternehmer befinden: diese Wirtschaftspartnerschaften ermöglichen mit Unterstützung durch die ADA Kooperationen in verschiedenen Ländern der Entwicklungszusammenarbeit. Und es gibt auch niederösterreichische Unternehmen, die bereits hier durch die Unterstützung der ADA profitiert haben. Das ist natürlich keine gesamte Finanzierung, sondern das ist ein Finanzierungsanreiz, der hier von der ADA gewährt wird. Aber wenn es ein erster Schritt und ein Anreiz ist, wirtschaftliche Kontakte herzustellen, sollte das lohnend sein.

Zum Thema bzw. zum Motto der Veranstaltung ‚Hidden Champions‘: Niederösterreichs Jugend für die Welt. Hier haben wir festgehalten, daß Österreich insgesamt im Bereich der Hidden Champions führend ist. Die Hidden Champions in der Definition sind mittelständische Unternehmen, die keine

Großunternehmen sein können, Großunternehmen sind nicht Hidden, versteckt, aber doch eine bestimmte Größe vorweisen müssen vor, um auch das Potential für Innovationen zu haben, auch entsprechende Forschungsleistungen zu können und trotzdem auch in einer entsprechenden Personalstärke. Diese Hidden Champions arbeiten mit ihren Partnern intensiv zusammen, vielfach werden Produkte ganz eng mit den Partnern gemeinsam entwickelt und Hidden Champions sind im wesentlichen in Nischen tätig. Eine Nische, in der die österreichische Wirtschaft besonders viele Verdienste vorweisen kann, wo auch der Fortschritt besonders zu betonen ist, ist der Bereich des nachhaltigen Bauens und der effizienten Energienutzung. Das sind Bereiche, wo die österreichischen Unternehmen seit den 1980er-Jahren engagiert sind und hier in der Entwicklung auch im internationalen Vergleich vielfach führend sind. Ich habe natürlich auch das Beispiel Frankreichs angeführt, wo dieser Trend auch jetzt zu greifen beginnt, wo die Unternehmen aber bisher noch nicht diese Erfahrung gesammelt haben und deshalb natürlich auch für österreichische Unternehmen recht beträchtliche Chancen für den Export bestehen.

Nachdem das Thema Jugend bei der gesamten Veranstaltung im Vordergrund gestanden ist, haben wir uns auch in der Herausforderung der Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche gewidmet, d.h., daß die Ausbildung der Jugendlichen auch in einem Kontext mit den Bedürfnissen der Wirtschaft stehen muß, daß die Ausbildung auch an diesen Linien orientiert ist, damit die Jugendlichen auch später tatsächlich gute Chancen im Berufsleben haben. Angesichts des ak-

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

tuellen Facharbeitermangels ist natürlich auch hier gerade das Bildungssystem gefordert. Wir haben allein schon jetzt in Niederösterreich mehrere tausend Facharbeiter, die fehlen, und die Prognose geht dahin, daß sich dieser Facharbeitermangel noch vervielfachen soll. Hier ist das Bildungssystem massiv gefordert und ein Element, das in österreichischen Ausbildungssystem auch relativ einzigartig ist, ist die duale Ausbildung, also Lehrlingsausbildung, die gleichzeitig mit einer schulischen Ausbildung gekoppelt ist. Die trifft international auf hohe Beachtung. Das ist ein System, das man durchaus auch in Frankreich beispielsweise vermitteln kann, wo es hier auch sehr viel Interesse gibt.

Wir hatten in der Diskussion noch einige Beiträge zum Thema 4.0, auch Frau Landesrätin Schwarz hat gestern in ihrer Eröffnungsansprache zu den Herausforderungen von 4.0 gesprochen. 4.0 – wir befinden uns im Zeitalter der vierten industriellen Revolution. Die Digitalisierung hat bereits voll eingesetzt, die Möglichkeiten werden sich noch erhöhen. Wir müssen dieser Digitalisierung gerecht werden, aber man darf auch nicht das soziale Element vernachlässigen: die Digitalisierung wird natürlich in vielen Bereichen auch dazu führen, daß bestimmte Jobs weg-rationalisiert werden, was ja auch jetzt schon geschieht. Einige Beiträge in der Diskussion gingen auch dahin, was für Personen getan werden kann, die von ihren Möglichkeiten der Ausbildung eben in diese Jobs keinen Zugang haben. Und daß hier durchaus auch soziale Ansätze wichtig sind. Frau Landesrätin Schwarz hatte auch gestern dafür plädiert, daß diese Personen in den Arbeitsprozeß eingegliedert bleiben sollen – es ist auch nicht wünschenswert, daß Personen durch diesen Raster fallen und von sozialer Unterstützung leben müssen. Das kann auch für diesen Personenkreis nicht befriedigend sein. D.h., es ist

wichtig, auch dieses Gleichgewicht zu wahren, einerseits zwischen dem enormen Fortschritt, aber auch den sozialen Herausforderungen in unserer Gesellschaft.

Ein Thema war im Zusammenhang mit der Jugend auch der Nachwuchs, aber insgesamt ein Mangel an Bevölkerungszuwachs. Hier stellt sich die Frage, wie dieser ausgeglichen werden kann. Es wird Immigration bedürfen, diese Migration qualifizierter Kräfte, die in einem gewissen Grad auch gesteuert werden muß. In diesem Zusammenhang ist natürlich die Diskussion auch auf die aktuelle Thematik der Flüchtlinge gekommen, deren Qualifikationen, die Frage der Anerkennung deren Qualifikationen die Thematik in diesen Tagen – glaube ich – alle sehr bewegt und sicher auch in den nächsten Jahren eine Herausforderung für die Gesellschaft sein wird und wie wir damit umgehen werden, auch mit Integration – was ja auch in anderen Arbeitskreisen Thema war.

In der Diskussion sind eine ganze Reihe Anregungen zu den Möglichkeiten der öffentlichen Hand gemacht worden, wieweit auch die Motivation zur Steigerung der Gründungsbereitschaft erhöht werden könnte. In Österreich werden pro Jahr doch viele tausend Unternehmen gegründet, 60 Prozent dieser Unternehmen sind in der Regel nach fünf Jahren noch immer auf dem Markt. Aber die Gründungsbereitschaft sollte dennoch weiter erhöht werden. Hier waren auch Anregungen, die durchaus konkret gewesen sind, daß man beispielsweise die Rahmenbedingungen in staatlichen Bereichen verbessern könnte, um bestimmte Unternehmungsgründungen zu erleichtern. Dann gab es auch eine interessante Idee für eine beispielsweise Unternehmung Gründung in China. Die durch Gründung eines Venture Capital Fonds durch die Republik beispielsweise, oder die Gründung von Tochterfirmen – beispielsweise in

China – erleichtert werden könnte. Eine andere Idee, die im Rahmen der Diskussion geäußert worden ist, war eine Art Kreativmesse. In Österreich sind sehr viele kreative Ideen innovative Ansätze vorhanden, in manchen Fällen treffen allerdings diese vorhandenen Ideen nicht auf die entsprechenden Ressourcen zur Unternehmensgründung. Hier ist dieses Konzept einer Kreativmesse möglicherweise ein Ansatz, um kreative Ideen und Unternehmen, durchaus auch aus dem Ausland, die entsprechende materielle Ressourcen vorweisen können, zusammenbringen – das ist auch aus dem Publikum gekommen. Wie Sie sehen, hatten die Teilnehmer, die ihre Tätigkeit in China, in Hongkong, in Zentralasien oder in der Türkei ausgeübt haben, mehrere Teilnehmer aus Deutschland, es sind aus den verschiedenen Weltregionen Anregungen eingebracht worden.

Ich möchte zum Ende kommen, möchte aber noch auf eine Schau eine Unterstützungsmöglichkeit zu sprechen kommen: das Außenministerium hat jetzt vor kurzem Unternehmensservice im Rahmen des Service-sektion eingerichtet, die Ihnen gerne für alle Anfragen zur Verfügung steht, betreffend auch verschiedenste Länder. Die Fragen werden unter Umständen an die jeweiligen Vertretungsbehörden in irgendeinem Land der Welt weitergegeben, aber wir werden uns auf jeden Fall bemühen, Sie hier unterstützen zu können. Nehmen Sie bitte diese Möglichkeit in Anspruch.

<http://www.unternehmensservice.bmeiagv.at>

Ich möchte auch mich beim Leiter des Arbeitskreises, Herrn Mag. Herbert Halbwidl, bedanken, der mir auch eine ganze Reihe von Daten geht zur Verfügung gestellt hat, die meine Kenntnis über die Situation der österreichischen Wirtschaft sehr bereichert haben“, schloß Generalkonsulin Erika Bernhard ihre Ausführungen.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Johann Heuras, der Zweite Präsident des Niederösterreichischen Landtags

Nach den überaus interessanten Berichten aus den drei Arbeitskreisen des vergangenen Nachmittags bat Simon Ortner Johann Heuras, den Zweiten Präsidenten des Niederösterreichischen Landtags, zum Rednerpult und um seine Festrede.

### Feste von Präsident Johann Heuras

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Festgäste, liebe Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher, die im Ausland tätig sind, blau-gelb hinausragen, Niederösterreich hinausragen, aber auch die Welt nach Niederösterreich bringen, liebe Arbeitskreisleiterinnen und -leiter, ich sage Ihnen zunächst ein herzliches Dankeschön, daß Sie an dieser Tagung teilnehmen und damit die Verbundenheit zum Land Niederösterreich zeigen und demonstrieren. Ich bitte Sie allerdings auch, nicht nur die Verbundenheit zu Niederösterreich zu zeigen, sondern von hier aus hinauszugehen in die Welt, und blau-gelbe Spuren zu hinterlassen. Weil sie für uns Brückenbauer sind in Europa, in der Welt, weil Sie für uns Botschafterinnen und Botschafter sind und Niederösterreich tatsächlich hinausragen und ein Netzwerk aufbauen. Und dafür sind wir sehr dankbar“, leitete Heuras seine Festrede ein, ging auf die Themen der Arbeitskreise und auf die Positionierung Niederösterreichs ganz allgemein ein.

„Sie wissen, daß sich Niederösterreich in den letzten Jahren und Jahrzehnten neu orientieren und ausrichten mußte. Seit dem Wegfall des Eisernen Vorhangs, seit der Öffnung der Grenzen und natürlich auch unmittelbar auch seit der Mitgliedschaft in der Europäischen Union ist dieses Land anders gewor-

den. Aus einem Grenzland – vielleicht haben wir die Grenze noch im Kopf –, aus diesem Grenzland wurde ein Kernland inmitten dieses Kontinents, ein zentrales Land, eine neue geopolitische Situation, die natürlich auch eine Neuorientierung in diesem Europa verlangt und fordert. Es stellt sich die Frage, wie hat sich Niederösterreich aufgestellt? Wie wollen wir uns positionieren? Wie wollen wir im Reigen der Regionen Europas, in der Konkurrenz bestehen? Was sind denn unsere Perspektiven? Wo wollen wir denn dieses Land in der Zukunft haben? Jetzt brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß auch wir Budgetnöte haben, daß auch in Niederösterreich das Geld mehr sein könnte, daß wir auch Kapital Sorgen haben. Unser Budget bewegt sich so um die 8 Milliarden. Euro und wir mußten es ein wenig zurückfahren, da und dort auch ein wenig sparen, gar keine Frage. Trotzdem geben wir noch immer 50 Prozent unseres Budgets für Soziales und Gesundheit aus. Das ist eine Aussage“ so Heuras, der damit die Gewichtung besonders hervorhob. Und er sei auch stolz darauf, daß die Budgets in einigen Bereichen nicht zurückgefahren, nämlich bei Forschung, Wissenschaft, Kultur und Kunst und damit in Ressorts, die in der Hand von Landeshauptmann Erwin Pröll liegen. Man habe sich klar dazu bekannt, „dieses Land innovativer, werden zu lassen, denn nur dann werden wir in der Konkurrenz der Regionen Europas und der Welt bestehen“, so Heuras. Die Frage sei nur, wie ein Land innovativer werde. „Die Arbeitskreise, deren Inhalte und Themen nicht zufällig gewählt wurden, haben die Antwort in Wahrheit gegeben: Wir bekennen uns da-

her vor allem zur Kultur dieses Landes, zur Stärkung der Kultur und Kunst, der Wissenschaft und der Forschung.“ Und Heuras zählte ein paar Hotspots auf, die in den letzten Jahren entstanden sind: die Donau Universität Krems, die Karl Landsteiner Medizin Privatuniversität, die berühmte Eliteuni AIT in Klosterneuburg, wo inzwischen 300 WissenschaftlerInnen beschäftigt sind, das berühmte MedAustron in Wiener Neustadt, ein Krebsforschungszentrum mit internationalem Zuschnitt, von dem es nur ganz wenige gibt auf der Welt und das modernste Technik beinhaltet. Natürlich gebe es auch Hotspots in der Kultur wie die Galerie Krems, das Haus der Geschichte in St. Pölten, den Wolkenturm in Grafenegg – „und unsere Absicht und unser Bestreben, Kunst und Kultur hinauszutragen. Es hat keinen Sinn, nur Häuser zu bauen und zu sagen ‚kommt her!‘ Wir versuchen ganz bewußt, durch Regionalisierung von Kultur diese – auch zeitgenössische Kunst – in alle Regionen zu den Menschen hinauszutragen. Ich möchte es nicht näher ausführen, es würde den Rahmen sprengen – aber nehmen wir nur zum Beispiel das Theaterfest in Niederösterreich, das im Sommer mit 23 Standorten veranstaltet wird, wo wir wirklich in allen Regionen Niederösterreichs versuchen, den Menschen hochwertiges Theater, Musical, Oper, Operette mit allen Facetten anzubieten.“ Auch die bildende Kunst würde hinausgetragen werden, um den KünstlerInnen die Möglichkeit zu geben, Ausstellungen zu betreiben, Plattformen zu schaffen, aber auch „die Menschen mit Kunst zu füttern, sage ich ganz salopp, um die Seele zu ernähren. Kunst ist Nahrung für die Seele.“

Viele Menschen würden kulturell eine sehr starke Diät leben, daher haben man auch die Verpflichtung, sie mit Kunst und Kultur zu versorgen. „Das wollen wir tun, damit dieses Land innovativer zu machen und in allen Bereichen Talente zu fördern. Natürlich auch in der Wissenschaft und in der Forschung. Was steckt dahinter? In Zeiten, wo das Kapital begrenzt ist kommt, läßt sich ein Kapital auf jeden Fall vermehren: ich sage es ein wenig technisch, das ist das ‚Humankapital‘. Die Frage ist nur, wie man es vermehrt. Wir wissen, wie man Kapital vermehrt, man trägt es auf die Bank und erhält grundsätzlich Zinsen. Wie heißen die Zinsen bei der Vermehrung des Humankapitals? Bildung, Forschung, Entwicklung, Kreativität Kultur, Kunst, Innovation. Da bin ich bei der Jugend: natürlich müssen wir bei den Kindern und bei der Jugend ansetzen und Talente erkennen“, so Heuras, der stolz ist auf Nieder-

## AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

österreichische Kreativakademie, die Begabtenakademie und die Malakademie. Und auf die Musikschulen. „Wir sind unglaublich stolz auf die Musikschulen in unserem Land, ich weiß, in unseren Schulen wird im Regelunterricht die Musik zurückgefahren, leider. Aber wir haben parallel dazu ein Musikschulwerk mit inzwischen glaube ich 50.000 musizierenden Schülerinnen und Schülern in allen Teilen des Landes aufgebaut mit einer Musikqualität, die wir noch nie hatten. Auch das soll und muß gesagt werden, daß wir unseren Kindern unsere musikalischen Kindern und musikalischen Menschen etwas anbieten, was es in dieser Dimension an Dichte noch nicht gab. Sie haben noch nie erlebt, was ich derzeit bei Konzerten in diesem Land erlebe, welche Dichte an Kindern und Jugendlichen und dort auftreten mit Selbstbewußtsein und einem Selbstwertgefühl, das sensationell ist. Daher bin ich einer, der unsere Kinder und unsere Jugend auf das heftigste verteidigt. Wir haben die Pflicht, sie noch stärker zu fördern.“ Und zu fordern, auch müsse man den Kindern und Jugendlichen eine Orientierung geben. Das Land biete ihnen viele Möglichkeiten gerade auch im Musikschulwesen, in der Schule leider nicht, so Heuras, wo es ein Problem gebe. Die Musiker würden sagen, „wir brauchen viel mehr Musik in der Schule“, und das aus guten Gründen. Andere sagen, „wir brauchen viel mehr politische Bildung in der Schule“, aus guten Gründen. Andere sagen wieder, „wir brauchen viel mehr Kreativität, Kunst, Theater, Tanz, Bewegung in der Schule“, aus guten Gründen. „Und alle haben recht. Entscheidend ist daher, daß es uns besser gelingt, nicht allen das gleiche anzubieten, sondern daß es uns stärker gelingt, zu erkennen, jedem seine individuelle Chance nach stärkeren Talenten, Begabung und Fähigkeiten zu geben. Das gelingt uns nicht perfekt, da müssen wir noch besser werden. Kurzum, wir versuchen in diesem Land, Talente zu fördern, wir versuchen, Ressourcen zu heben, auch bei den Flüchtlingen. Wir werden gefordert sein, auch die Ressourcen und das Potential von Flüchtlingskindern zu erkennen und sie zu fördern, um dieses Land nach vorne zu bringen – und da ist nichts ausgeschlossen.“

Zum Arbeitsmarkt erklärte Heuras, daß Niederösterreich mit über 600.000 auch noch nie so viel Beschäftigte gehabt habe, aber trotzdem Rekordarbeitslosigkeit herrsche. „Wie paßt das zusammen? Wir haben einen Mangel an Facharbeitern. Es stimmt alles. Und wir beklagen uns die ganze Zeit, daß



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

*Generalkonsulin Erika Bernhard aus Straßburg erhält aus den Händen von Präsident Johann Heuras die »Ehrennadel« für ANÖ mit entsprechender Urkunde.*

wir das nicht haben, was sich Betriebe und Firmen wünschen, nämlich hochqualifizierte Facharbeiter. Dann würde ich sie aber bitten, sagen wir auch dazu: unsere Lehrlinge gewinnen europaweit und weltweit Goldmedaillen. Unsere Lehrlinge, unsere Verarbeiter reüssieren in dieser Welt ganz, ganz gewaltig. Viele Länder beneiden uns wegen der dualen Ausbildung unserer Kinder. Viele beneiden uns wegen unserer differenzierten Möglichkeiten im höheren Schulbereich. Das sind unsere Stärken, die wir hinaustragen und versuchen sollten, das noch stärker in dieser Welt zu verpflanzen, um tatsächlich das zu erreichen, wofür es geht: innovativer zu werden, um unserer Jugend eine Chance zu geben. Und dabei, sehr geschätzte Damen und Herren, bitte ich Sie, uns zu helfen. Auf Ihrem Platz in Ihrem Land, in dem Sie gerade tätig sind, in Ihrem Umfeld, ‚blau-gelb‘ hinauszutragen hinauszutragen, aber auch anderes von anderen zu lernen, um es her einzutragen und sich gegenseitig zu befruchten. Sie sind Teil dieses Netzwerkes. Sie sind diese Brücke, sie sind die Botschafterinnen und Botschafter dieses Landes. Ich bitte Sie, diese Rolle auch auszufüllen und auszuüben im Sinne der Weiterentwicklung dieses Landes. Ich danke und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute“, schloß Präsident Johann Heuras, der übrigens, und das sei an dieser Stelle angemerkt, zukünftig als amtsführender NÖ Landesschulratspräsident tätig sein.

Kommen wir jetzt noch zum letzten offiziellen Akt an diesem Vormittag, zur Ver-

leihung der Ehrennadel für ANÖ, die das erste Mal an dem jährlichen Treffen teilnehmen. Heuer gab es nur eine Verleihung, und zwar an Generalkonsulin Erika Bernhard aus Straßburg.

Abschließend wandte sich Simon Ortner noch einmal an die Anwesenden, um noch mal danke zu sagen. „Für mich war es ja so, daß ich relativ kurzfristig in dieses Umfeld und die Veranstaltung hineingesprungen bin. Ich habe mich sehr bemüht, das im Sinne meines Kollegen Peter de Martin zu machen, der das ja in den letzten Jahren aufgebaut und weiterentwickelt hat und dem es, Gotte sei Dank, auch schon wieder um einiges besser geht und der wohl auch bald wieder zu uns zurückkehren wird. Wir sollten auch ein paar Gedanken an ihn richten, im beste Grüße von Ihnen allen ausrichten und ihm erzählen, wie es gelaufen ist“, so Ortner. Es sei eine große Aufgabe für ihn gewesen, die er ohne die Unterstützung jener KollegenInnen, die das schon öfter gemacht hätten, nicht geschafft hätte. „Ganz besonders herausheben dabei möchte ich die Kollegen, die gleichzeitig auch die Moderatoren der Arbeitskreise waren: Ilona Slawinski, Herbert Hallwidl und Wolfgang Juterschnig. Generell möchte ich mich auch beim Jugendreferat im gesamten bedanken: es war ganz wichtig, daß wir die vielen jungen Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher motivieren konnten, hierherzukommen – es hat sich sicher ausgezahlt. Wir haben gute Kontakte geknüpft und auch einige Ideen für die Weiterentwicklung die-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mossmer



Nach dem Festakt (v.l.): Gottfried Zawichowski, Gesandter Wolfgang Lukas Strohmayer, Christine Weissbarth, Zweiter Landtagspräsident Johann Heuras, Simon Ortner, Generalkonsulin Erika Bernhard, AÖWB-Vizepräsident Werner Götz und Ulrike Jackwerth

ses Formats gesammelt. Natürlich ein herzliches Dankeschön an alle Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher, sie kommen jedes Jahr zuverlässig wieder und wir freuen uns immer, daß wir uns Ihnen hier in Niederösterreich präsentieren können und es zu einem Austausch kommt. Natürlich ein herzliches Danke an alle Referentinnen und Referenten, die jetzt nicht namentlich anführen kann. Ein herzliches Dankeschön an Präsident Heuras, der uns gestern und auch heute beehrt hat. Und, das ist mir ganz besonders wichtig, ein Danke an meine Mitarbeiterin Regina Stierschneider, ohne die es überhaupt gar nicht funktionieren würde. Danke den drei Damen, die heute als Berichterstatterinnen einen Überblick über die Arbeitskreise gegeben haben. Ein herzliches Dankeschön auch an Präsident Werner Götz vom Auslandsösterreicher-Weltbund, mit dem wir in regelmäßigem Kontakt sind. Und, last but not least, und ein herzliches Danke an das Bläserensemble der Militärmusik Niederösterreich“, schloß Ortner. Und der Festakt des letzten Tages endete mit dem gemeinsamen Singen der Niederösterreichischen Landeshymne.

Nach einem Mittagsbuffet auf Einladung von Landeshauptmann Erwin Pröll ging auch das 21. Auslandsniederösterreicher-Treffen in St. Pölten zu Ende. Ein Termin für das 22. Treffen im Jahr 2016 wird rechtzeitig auf der Homepage der ANÖ-Abteilung angegeben werden.

<http://www.noel.gv.at/Gesellschaft-Soziales/Auslandsösterreicher.html>  
 Quellen: Land Niederösterreich und die Vortragenden



Das abschließende Mittagsbuffet auf Einladung von Landeshauptmann Erwin Pröll



Foto: Louk van Kooten